Alexander
in Indien,
ein Trauerspiel
von fünf Aufzügen.
aus dem Französischen des Herrn Racine übersetzet.

Auf
der Kaiserl. Königl. privilegirten
deutschen Schaubühne
zu Wienn
vorgestellet.
Im Jahr 1760.

Zu finden in dem Krausischen Buchladen nächst der Kaiserl. Königl. Burg in Wienn.

W

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen:

Alexander.

Porus. } Könige in Indien.
Taxil. }

Axiane, Königinn eines andern Theils von Indien.

Cleofile, Schwester des Taxil.

Hephästion.

Gefolge des Alexanders.

Der Schauplatz ist am Ufer des Hydaspes in dem Gezelte des Taxil.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Cleofile, Taxil.

Cleofile.

Wie? Willst du wider den zu kämpfen dich entschliessen,
Des Macht die Götter zwingt, daß sie ihn schützen müssen?
Der alle Könige von Asien gefällt,
Ja, der das Glück beherrscht und es gefesselt hält?
Mein Bruder lerne doch den Alexander kennen,
Sieh Thronen um dich her zu Staub und Asche brennen,
Sieh Völker unterjocht, sieh Könige gebeugt,
Und komm dem Unglück vor, vor dem sie sich geneigt.

Taxil.

Wie? Solche niedre Furcht soll meinen Muth erweichen,
Dem Joche, das uns dräut, den Nacken darzureichen?
Ich hört einst Indiens beherzte Völker schreyn,
Daß unsre Fessel nur durch mich geschmiedet seyn?

Vom Porus trennt ich mich? Verriethe diese
Prinzen,
Die hier versammlet sind zum Schutze der Provinzen?
Von denen jeder schon die edle Wahl gethan,
Daß er als König stirbt, wenn er nicht leben kann?
Siehst du auch einen nur, der ohn etwas zu wagen,
Von Alexanders Ruhm sich läßt zu Boden schlagen?
Ist einer, der ihm schon zum Herrn der Welt erhöht,
Und eifrig als ein Sklav um seine Fesseln fleht?
An statt von seinem Ruhm erstaunt zurück zu prallen,
Sind sie bereit, im Schoos des Siegs ihn anzu-
fallen,
Und du, o Schwester, willst, daß, da ich fertig steh
Ihn zu bekämpfen, ich um seinen Beystand fleh?

Cleofile.

Du bist es auch allein, zu dem der Held sich wendet,
Nur deine Freundschaft ists, um die er Boden
sendet;
Da der entflammte Blitz zum Schlagen schon bereit,
Bemüht er sich geheim auf deine Sicherheit.

Taxil.

Warum verschonet mich sein Zorn allein von allen,
Die des Hydaspes Strand vereint ihn anzufallen?
Bin ichs nur, der den Schimpf, sein Mitleid sich ge-
wann?
Warum trägt er nicht auch dem Porus Freundschaft
an?
Ach! Er glaubt zweifelsfrey, daß die zu grosse Seele
Bey seinem Antrag taub, nie ihre Schande wähle.

Er suchet Tugenden von minderm Widerstand,
Drum hat er mich der Müh für würdiger erkannt.

Cleofile.

Klag ihn nicht an, daß er nach einem Sklaven strebe,
Sprich, daß er dir den Ruhm des stärksten Feindes gebe,
Er glaubet, reißt er dir die Waffen aus der Hand,
So sind die übrigen gewisser übermannt.
Dies, daß er dich gewählt, kan deinen Ruhm nicht beugen,
Denn seine Gunst ist nie das Eigenthum der Feigen.
Er unterjocht sich zwar den Kreis der Welt durch Zwang,
Doch Sklaven hebt er nie zu seiner Freunde Rang.
Ach! Wird dein Ruhm beschmitzt durch seine Freundschafts Bande,
Warum ersparteſt du mir nicht so schwarze Schande?
Du kennst die Sorgen ja, die er mir täglich weiht,
Es lag an dir, sonst wär ich schon davon befreyt.
Sein Herz beherrsch ich hier. Geheime Boten kommen,
Versichern mich der Glut, von der er eingenommen.
Von seinen Seufzern dringt die brennende Begier
Durch zweyer Feinde Heer und naht sich bis zu mir.
Statt ihn zu hassen, ja, statt mir es zu gebieten,
Beklagtest du dich oft, ließ ich die Strenge wüten.
Du bist Schuld, daß ich ihn durch Weigrung nicht betrübt,
Und daß mein Herz vielleicht ihn jetzund wieder liebt.

Taxil.

Vor deiner Reitze Macht darfst du dich gar nicht schämen,

Dem grossen Krieges Mann, kanst du die Waffen nehmen,
Und es ist für dein Herz auch keine schnöde That,
Entwaffnet deinen Stolz der Sieger des Euphrat.
Allein der ganze Staat sieht heut auf mein Geschicke,
Sein Glück und Unglück ist verknüpft mit meinem Glücke;
Und hält dein Rath gleich stäts mich zu erweichen an,
Ich muß frey seyn, daß ich den Staat befreyen kan;
Ich weiß, dich kränkt der Schluß; hör auf ihn zu bestreiten,
Ich lasse mich, wie du, von meiner Liebe leiten.
Der Axiane Blick, dem nur der Krieg gefällt,
Bewaffnet seinen Reitz ganz wider deinen Held.
Der Herzen Königinn macht, daß sich alles wehret
Der Freyheit Schutz zu seyn, die doch ihr Reitz zerstöhret,
Sie schämt der Ketten sich, die man allhier soll scheun,
Es soll hier kein Tyrann, als nur ihr Auge seyn.
Ich muß dem edlen Zorn zu dienen mich bestreben.
Ich muß . . .

Cleofile.

Wohlan, verlier um ihre Gunst dein Leben:
Folg des so werthen Blicks gebieterischem Strahl,
Dien ihm, er heischt dein Blut; er? Vielmehr dein Rival.
Gieb deinen Lorber ihm, kämpf unter seiner Fahne,
Streit für des Porus Ruhm, es will es Axiane;
Steh ihrer Strenge bey durch die glorreichste Müh,
Versichre deinen Feind die Herrschafft über sie.

Taxil.

Taxil.

Ach! Schwester, glaubst du es, kan Porus sich bestreben . . .

Cleofile.

Und zweifelst du, daß sie ihm nicht ihr Herz gegeben?
Wie? Hast du nicht bemerkt, wie seiner Tapferkeit
Sie stäts den höchsten Ruhm vor deinen Augen weiht!
Es zeig ein andrer sich gleich noch so kühn in Schlachten,
So will sie doch in ihm den Sieger nur betrachten;
Ohn ihn wird euer Schluß nur immer unnütz seyn,
Die Freyheit Indiens beruht auf ihm allein;
Die Mauren würden schon ohn ihn in Asche liegen,
Er hemmt allein den Lauf von Alexanders Siegen.
Der reitzungsvolle Prinz ist ihr ein Gott; dabey
Kanst du noch zweifeln, ob er ihr Geliebter sey?

Taxil.

Mein Zweifel war mir lieb, grausame Cleofile,
Ach! Stärke mich, daß ich nicht meinen Irrthum fühle.
Warum malst du mir jetzt den Gegenstand voll Graun?
Hilf mir vielmehr dahin, den Augen nicht zu traun.
Sprich, Axiane sey solch eine stolze Schöne,
Die jeden Sterblichen so sehr, als mich, verhöne.
Mit Hoffnung schmeichle mir . . .

Cleofile.

Ja hoff, ich geh es ein,
Doch glaub es, dein Bemühn wird ganz ohnmächtig seyn.

Warum willst du im Streit erst eine Beut erzwingen,
Die Alexander selbst bereit ist, dir zu bringen?
Du darfst nicht wider ihn um sie zum Kampfe gehn,
Nein, Porus ist der Feind, der will dir widerstehn.
Der ungerechte Ruf ertheilt nur ihm die Ehre,
Vergißt die Namen fast der übrigen im Heere.
Thut was ihr wollt, er raubt euch alle Herrlichkeit,
Als Unterthanen führt er euch nur in den Streit.
Ach! Wenn du das seyn willst, wenn du dich so willst nennen,
So lern der Griechen Herrn, den Herrn der Perser kennen.
Sieh hundert Könige gesammlet in dies Joch,
Das einst der Weltkreiß trägt, und Porus selber noch.
Doch Alexander will dir nicht die Ketten reichen,
Er lässet deiner Stirn der Oberherrschaftzeichen,
Die Porus, dein Rival aus Hochmuth hier verhönt;
Ihm dienst du, da dich dort ein Alexander krönt.
Du wirst, statt, daß du hier des Porus Opfer wärest,
Dort = = der Rival erscheint, des Hoheit du verehrest.

Taxil.

Ach! Schwester, welche Quaal! Mein Herz in sich betrübt
Fühlt des Mitbuhlers Blick und sagt, er wird geliebt.

Cleofile.

Die Zeit ist kurz; leb wohl. Du mußt jezt eins auf Erden,
Dort Alexanders Freund, hier Porus Sklave werden.

Zweyter Auftritt.

Porus, Taxil.

Herr, irr ich nicht, so treibt iezt unser stolzer Feind,
Die Siege nicht so weit, als er zuvor gemeint.
Es scheinet unser Heer vor Ungeduld zu brennen,
Man kann an ihrer Stirn ihr männlich Feur erkennen;
Sie muntern sich selbst auf, der schlechteste Soldat
Glaubt schon, daß er gewiß der Lorbeer Aerndte hat.
Ich fand von Glied zu Glied den Eifer ausgebreitet,
Sein muthiges Geschrey hat mich hieher begleitet.
Sie klagen, daß wir statt zu prüfen ihren Muth
Im Lager voller Ruh verzehren seine Glut.
So vieler edle Geist soll der noch länger schmachten?
Siehst du nicht unsern Feind nach seinem Vortheil
trachten?
Er fühlt sich noch zu schwach; daß er uns hindern kann,
Drum hält Hephästion um Unterredung an,
Und durch ein leer Gespräch will . . .

Taxil.

Herr, man muß ihn hören
Von Alexanders Schluß wird er uns erst belehren,
Wie leicht ists, daß er uns den Frieden bringen kann!

Porus.

Den Frieden? nimmst du den von Alexandern an?
Wie? da wir ihn erst sahn, mit Wuth erfüllten Heeren
Die höchstbeglückte Ruh von unsern Ländern stören?
Da sein vermeßnes Schwert nach fremden Kronen geizt,
Und Könige bedroht, die ihn durch nichts gereizt?

Da wir ihn sahn das Land verwüsten und verderben,
Mit unsrer Bürger Blut all unsre Ströme färben!
Und da der Himmel ihn in unsre Hände giebt,
Sollt ich verziehen, bis mir ein Tyrann vergiebt?

Taxil.

Sprich nicht, es werd ihn uns der Himmel übergeben,
Mit täglich gleicher Hut hält ihn sein Arm umgeben.
Ein König, der die Welt in Furcht und Schrecken setzt,
Wird nie von Königen verachtungswerth geschätzt.

Porus.

Nein, ich veracht ihn nicht, sein Muth ist zu verehren,
Und ich muß selber ihm die Huldigung gewähren.
Hingegen will ich auch verdienen den Tribut,
Den ich gezwungen iezt entrichte seinem Muth.
Man heb ihn Himmel hoch, ich bin gar nicht dawider,
Allein, Herr, wenn ich kann, so stürz ich ihn hernieder,
Ich greif ihn an, und sollts bey den Altären seyn,
Die viele Sterbliche ihm schon mit Zittern weihn.
Er selbst verehrte so erst alle diese Prinzen,
Die doch sein Muth hernach verjagt aus den Provinzen.
Hätt er in Asien ein furchtsam Herz gezeigt,
Darius hätte nie das Haupt vor ihm geneigt.

Taxil.

Hätt den Darius nur sein Hochmuth nicht verführet,
So herrscht er noch, wo iezt ein andrer Herr regieret:
Indessen, dieser Stolz, der ihn zu Boden trat,
Hat einen andern Grund, wie ihn dein Troz nicht hat.

Des

Des Alexanders Muth war damals kaum entdecket,
Er war nur noch ein Bliz, der in den Wolken stecket.
Darius Augen schloß der Ruhe sichre Hand,
Sein schwacher Feind war kaum dem Namen nach bekannt.
Doch er erkannt ihn bald, erstaunt konnt ers nicht fassen,
Wie seine grosse Macht ihn auf einmal verlassen.
Es legt ihn in den Staub des Siegers schneller Lauf,
Indem er fiel, that ihm der Bliz die Augen auf.

Porus.

Gut! doch für welchen Preis will er ihn uns ertheilen?
Den Frieden voller Schimpf, der uns soll übereilen?
Herr, frage nur darum bey hundert Völkern nach,
Die dieser Friedensschein gestürzt in Joch und Schmach.
Du irrst. Er schimpft uns nur durch seine Schmeicheleyen,
Es folgen seiner Gunst langwierge Sklavereyen,
Man dächte nur umsonst ihm halben Dienst zu weihn,
Man ist sein Feind, wenn man sein Sklave nicht will seyn.

Taxil.

Herr, man darf sich nicht feig, auch nicht verwegen zeigen,
Ein Schein der Huldigung kann ihn zur Güte neigen.
Durch Ehrfurcht schmeicheln wir des Prinzen hohen Geist,
Den sein stäts reger Stolz von uns bald weiter reißt.

Er

Er ist ein starker Strom, der schnell vorüber gehet
Und das nur niederwirft, was ihm im Wege stehet;
Von hundert Völker Weh und Trümmern aufgeschwellt
Füllt er mit seines Laufs Geräusch die ganze Welt.
Was hilfts, durch wilden Troz nur seinen Zorn zu mehren?
Laß seinen Durchzug uns bewillkommend verehren;
Setz ihn iezt über uns auf kurze Zeit zum Herrn,
Und leist ihm diese Pflicht, die uns nichts kostet, gern.

Porus.

Die uns nichts kostet? Herr, du wagst es, dies zu glauben?
So wär es nichts, wenn ich mir meinen Ruhm ließ rauben?
Dein und mein Reich zugleich, wär ein zu theurer Schatz,
Gäb ich für ihren Kauf der mindsten Zagheit Platz.
Doch glaubst du? würd ein Prinz, des Kühnheit nicht zu fassen,
Von seinem Durchzug hier, nicht Spuren hinterlassen?
Wie viele Könige, die vor der Macht gewankt,
Regieren nur so weit, als es sein Stolz verlangt?
Wenn unsre Kronen wir ihm erst zur Beute geben,
So würden sie hernach auf unsern Häuptern schweben;
Für seinen kleinsten Zorn, wär unser Thron ein Raub,
Er brauchte nur ein Wort, so fiel er in den Staub.

Sprich nicht, er zieh durchs Land zu einem andern Lande,
Nein, er entledigt nie die Prinzen seiner Bande.
Ja, viele Völker hat er unters Joch gebracht,
Da er die Niedrigsten zu Königen gemacht.
Doch diese schnöde Furcht kann meinen Muth nicht brechen,
Dein Vortheil ganz allein treibt mich also zu sprechen.
Dir gilt es; Porus selbst nimmt keinen Theil daran,
Und wenn die Ehre spricht, hört er nichts weiter an.

Taxil.

Taxil hört, so wie du die Ehre, die ihn lenket;
Sie will, daß er aufs Reich, auf dessen Rettung denket.

Porus.

Wenn du heut Ehr und Reich zu retten denkst; wohlan,
Komm Alexandern vor, und greif ihn mit mir an!

Taxil.

Die Kühnheit und der Trotz sind Führer, die verleiten.

Porus.

Furchtsame Herzen pflegt die Schande zu begleiten.

Taxil.

Den König liebt das Volk, der es zu schonen weiß.

Porus.

Den ehret es noch mehr, der zu regieren weiß.

Taxil.

Nur stolze Seelen wird ein solcher Rath gewinnen.

Porus.

Er rühret Könige, vielleicht auch Königinnen.

Taxil.

Die Königinn hört den, der ihr die Augen band.

Porus.

Ein Sklav ist nur für sie des Zornes Gegenstand.

Taxil.

Allein, glaubst du es, Herr? Kann dies die Liebe heissen,
Ihr Volk, sie selbst mit dir in die Gefahr zu reissen?
Nein, schmeichle dir nur nicht; gesteh es, daß dir heut
Die Liebe nicht befiehlt, daß dir dein Haß gebeut.

Porus.

Wohl, ich will es gestehn, daß aus gerechtem Triebe
Des Zorns, ich so den Krieg, als du den Frieden liebe.
Ich will gestehn, daß ich entbrannt von edler Glut
Auf Alexandern zieh, zu zeigen meinen Muth.
Mein Geist durch seinen Ruhm zur Ungeduld betäubet,
Hat sich den Tag erseufzt, der mir zu lange bleibet.
Ein Unruh-voller Stolz gab mir die Regung ein,
Eh er mich noch gesucht, geheim sein Feind zu seyn.
In dieser Eifersucht brannt ich mit ihm zu kriegen,
Er schien mir Asien zu langsam durchzusiegen.
Gewaltsam forderte mein Wunsch den Lauf der Zeit,
Ich sah der Perser Glück mit Augen voller Neid.

Und jezund noch, wofern er meinen Muth betröge,
Wofern er uns vorbey in andre Länder zöge,
So solltest du es sehn, mit Waffen in der Hand
Schlüg ich den Frieden aus, und thät ihm Widerstand.

Taxil.

Ja, ein so hoher Muth, den gar nichts kan zernichten,
Verspricht dir einen Platz voll Glanz in den Geschichten.
Stürzt dich der grosse Schluß, und mußt du untergehn,
Zum wenigsten wird man dich donnernd fallen sehn.
Da kömmt die Königinn, rühm ihr die heftgen Triebe,
Zeig ihr den Stolz, er macht dich würdig ihrer Liebe.
Ich störte dies Gespräch voll Hoheit nur; ich geh;
Denn meines Herzens Furcht, thät euren Herzen weh.

Dritter Auftritt.

Porus, Axiane.

Axiane.

Taxil flieht mich? warum? kann ich es nicht entdecken,
Weswegen . . .

Porus.

Seinen Schimpf muß er vor dir verstecken;
Denn da ihn schon gebeugt das zweifelhafte Glück;
Mit was für einer Stirn ertrüg er deinen Blick?
Doch, laß ihn, Königinn; weil er sich nicht will wehren,
So mag er seinen Gott mit seiner Schwester ehren.

Ver-

Verlaß anjezt mit mir ein Lager, wo Taxil,
Mit Weihrauch in der Hand, den Herrn erwarten will.

Axiane.

Doch, Herr, was saget er?

Porus.

Er hat gar nichts verhöhlet.
Der Sklave rühmt mir schon den Herrn, den er gewählet.
Er will gar, daß auch ich ihm diene . . .

Axiane.

Ach! laß zu,
Daß ich, eh du entbrennst, Taxilen Einhalt thu.
Sein Herze seufzt um mich, so sehr ichs ihm verwehre,
Doch, wie ihm sey, laß zu, daß ich zuvor ihn höre;
Er führte sonst gedrängt durch der Verachtung Last,
Den Vorsatz aus, den er vielleicht noch nicht gefaßt.

Porus.

Du zweifelst dran? kannst du dem Ungetreuen trauen,
Und, wenn er Schwüre bricht, auf den Liebhaber bauen?
Der dich heut seinem Herrn zu überliefern denkt,
Und, dich von seiner Hand zu nehmen, dich verschenkt?
Wohlan, hilf ihm dich selbst verrathen; ja er trenne
Dich ewig von der Glut, mit der ich für dich brenne;
Kann er mir dich entziehn; bleibt doch der Ruhm für mich,
Daß ich zum Kampfe gehn und sterben kann für dich.

Axia-

Axiane.

Und du glaubst, Herr, ich würd ihm meine Freundschaft geben
Für sein so niedriges als trotziges Bestreben?
Du glaubest, daß mein Herz, durch sein Gesetz gelenkt,
Die Gnade billigte, wenn man mich ihm geschenkt?
Kannst, ohn erröthen, du, mir solch ein Laster zeihen?
Sah man mich diesem Prinz so viel Hochachtung weihen?
Wenn zwischen dir und ihm mein Ausspruch müßt ergehn,
Glaubst du es, Herr, daß man mich würde zweifeln sehn;
Weiß ich nicht, daß Taxil stets unentschlossen bleibet,
Daß ihn die Liebe hält, wann ihn die Zagheit treibet?
Weiß ich nicht, daß sein Muth, stärkt ich ihn nicht so sehr,
Von seiner Schwester List längst übermannet wär?
Du weißt es selbst, sie fiel in Alexanders Bande.
Und bald kam sie zurück in ihres Bruders Lande.
Doch ich erkannte gleich, daß sie sich Mühe gab,
Ihn in das Netz zu ziehn, das schon ihr Herz umgab.

Porus.

Und du, du kannst annoch allhier bey ihr verziehen?
Warum willst du noch nicht die Lasterhafte fliehen?
Woher kömmt es, daß du mit eifrigem Bemühn
Um einen Prinzen sorgst . . .

Axiane.

Für dich sorg ich um ihn.

Ich sähe dich allein der Länder Sorge tragen,
Allein dich an den Herrn so vieler Prinzen wagen?
Ich will nur, daß Taxil dir seinen Schutz verspricht,
Und, troz der Schwester selbst, mit Alexandern ficht.
Ach! liessest du für mich so brünstgen Eifer spüren.
Doch, so gemeine Furcht kann deinen Geist nicht rühren.
Wenn dieses grosse Herz nur edel untergeht,
So achtets nicht, was mir aus seinem Tod entsteht.
Du lieferst mich, wofern ich hülflos übrig bliebe,
Des Alexanders Zorn, Taxils unwürdger Liebe,
Der wie ein Sieger stolz, mit trozigem Gebot,
Mein Herz begehren wird, zum Preis für deinen Tod.
Wohl, Herr, befriedige den Trieb, dem du ergeben,
Geh hin, streit und vergiß die Sorge für dein Leben.
Vergiß es, daß vielleicht des Himmels günstge Macht,
Ein glückliches Geschick dir einstens zugedacht.
Vielleicht, daß wiederum gereizt auf ihrer Seite
Sich Axiane schon . . . doch nein, Herr, geh zum Streite.
Die Unterredung wird dir schon zu lang mit mir,
Ich halte dich nur auf, du sehnest dich von hier.

Porus.

Ach! bleib; sieh meine Glut; bestimme durch Befehle
Mir meiner Tage Ziel; regiere meine Seele.
Der Ruhm vermag sehr viel darinn, ich läugn es nicht;
Doch, was vermag nicht erst ein göttliches Gesicht?
Ich sage dir es nicht, daß unsern Feind zu schlagen,
Dein Heer mit meinem Heer sich alles sollte wagen,

Daß

Daß ich mein größtes Glück nur darinn ließ bestehn,
Wenn mein Rival ohn ihn mich müßte siegen sehn.
Ich sage dir nichts mehr. Du sollst für mich beschliessen,
Mein Herz legt seinen Ruhm und Haß zu deinen Füssen.

Ariane.

Besorge nichts; dies Herz, das mir gern unterthan,
Ist nicht in einer Hand, die es verrathen kann,
Nein, deinen Ruhm such ich nicht neidisch zu betriegen,
Ich halte dich nicht auf, du eilest zu den Siegen.
Geh, stürze deinen Schritt auf einen stolzen Feind,
Allein verbleib zugleich der Bundsgenossen Freund.
Schon ihrer noch, mein Herr, und ohne dich zu kränken,
Laß mich den Geist Tarils durch meine Sorgfalt lenken.
Bezeige gegen ihn so grosse Strenge nicht,
Ich bring ihn noch dazu, daß sein Arm für dich ficht.

Porus.

Wohl, Königinn geh hin; ich will den Schluß nicht stören,
Und weil ich muß, will ich den Abgesandten hören.
Ich geh, der Hoffnung voll, die mir die Schlacht verleiht
Zu dem Hephästion, von ihm gleich in den Streit.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cleophile, Hephästion.

Hephästion.

Da deine Könige rathschlagend sich verweilen,
Um in dem Kriegesrath bereitet herzueilen,
So höre, Königinn, welch ein geheimer Grund,
Mich zu dir hergeführt, durch meinen treuen Mund.
Laß zu, daß ich vertraut mit meines Herren Flammen,
Den Augen sie erklär, aus welchen sie entstammen,
Und daß der Held bey dir darf um die Ruhe flehn,
Die er den Königen durch mich will zugestehn.
Was soll er endlich nun nach allen Seufzern hoffen?
Du zögerst, da doch schon des Bruders Wahl getroffen?
Soll sich ein Herz beschämt und ungewiß dir weihn?
Und soll er stäts in Furcht vor deiner Weigrung seyn?
Soll er den Rest der Welt zu deinen Füssen legen?
Soll er dir Ruh verleihn? soll er mehr Krieg erregen?
Sprich, Alexander ist mit jedem Wink vergnügt,
Wenn er dich nur verdient, wenn er dich nur ersiegt.

Cleofile.

Wie glaubt ichs, daß ein Prinz, im Uebermaß der Ehre,
Von meinem schwachen Reiz annoch gerühret wäre?

Glaub

Glaub ich, daß der, dem Sieg und Schrecken unterthan?
Sich so erniedrigen und um mich seufzen kann?
Gefangene, wie er, zerbrechen bald die Bande,
Der Ruhm reißt sie mit fort zum höhern Gegenstande;
Es stört und unterdrückt in ihrer stolzen Brust
Der Lorbern starker Glanz, der Liebe schwache Lust.
So lang, als mich der Held gefangen mit geführet,
Hab ich mit schwacher Kraft sein großes Herz gerühret,
Doch glaub ich, Herr, indem er meine Ketten brach
Daß Alexander auch, die seinigen zerbrach.

Hephästion.

Ach! hättest du gesehn die Ungedult ihn quälen,
Und ihn, von dir getrennt, die finstern Tage zählen.
So wüßtest du, daß ihn die Liebe nur entbrennt,
Und daß er dich nur sucht, wenn er zum Kampfe rennt:
Um dich nur sah man ihn, als Sieger aller Prinzen,
Mit ungestümmen Lauf durchbrechen die Provinzen;
Und im Vorübergehn mit einer mächtgen Hand
Zerschmettern, was sich dir zu nahn, ihm widerstand.
Bey unsern Fahnen sieht man eure Fahnen fliegen,
Von unsern Schanzen sieht man eure Schanzen liegen.
Doch dieser Sieger blöd, im Schos der Tapferkeit,
Befürchtet stäts, dein Herz sey noch von ihm sehr weit.
Was hilfts ihm, daß die Lieb ihn immer näher treibet,
Wenn ihm dein Herz dabey doch stäts verschlossen bleibet?
Wenn seinen reinen Wunsch du immer niederschlägst,
Und wider seine Glut stäts neue Zweifel regst?

Wenn dein Geist tausendfach mit Mißtraun sich bewähret . .

Cleofile.

Ach! wie schwach ist der Schutz, den dies Mißtraun gewähret!
Es quält sich unser Herz mit Sorgen ohne Frucht,
Das ist ihm zweifelhaft, was es am meisten sucht.
Ja, weil der Held verlangt, daß sich mein Herz entdecket,
Die Glut ist meine Lust, die ich in ihm erwecket.
Ich fürchte, daß die Zeit gehemmet ihren Lauf,
Ich wünsch, er liebe mich, und höre niemals auf.
Noch mehr. Da ihn der Sieg in unsre Gränze brachte,
Und zur Gefangnen mich in Omphis Mauren machte,
Da seufzte schon mein Herz, und mir war Trost genug,
Daß ich des Herrn der Welt zweyfache Bande trug;
An statt die harte Last des Schicksals anzuklagen,
Macht ich sie mir gewohnt und angenehm zu tragen;
Mein Herz lies ganz in sich die Freyheit untergehn,
Selbst, da ich um sie bat, scheut ich mich, sie zu sehn.
Schließ hieraus, wie viel Lust sein Anblick mir erwecket.
Allein, soll ich ihn sehn mit Blute ganz bedecket?
Will er als Feind sich nahn? und sucht er mich allein,
Daß seine Gegenwart soll meine Marter seyn?

Hephästion.

Nein, Königinn, er legt, von deinem Reiz durchdrungen,
Die Waffen heute weg, die ihm die Welt erzwungen.

 Den

Den blinden Königen beut er den Frieden an,
Und zieht die Hand zurück, die sie zermalmen kann.
Er fürchtet, daß der Sieg, der ihn zu leicht erhöret,
Selbst auf die Brust Taxils die schwersten Streiche kehret.
Sein Muth, den das leicht rührt, was dich in Unruh setzt,
Verlangt die Lorbeer nicht, die deine Thräne netzt.
Steh diesen Sorgen bey, wozu die Lieb ihn zwinget,
Erspar ihm solch ein Glück, das ihm Betrübniß bringet;
Mach, daß die Könige; die sein Mitleid verbindt,
Annehmen dieses Gut, das sie dir schuldig sind.

Cleofile.

Herr, zweifle nicht daran; mein unruhvolles Herze
Fühlt die gerechtste Furcht, mit ungestöhrtem Schmerze.
Ich zittre für Taxil, ich fürchte stäts, sein Tod
Macht einem wehrten Feind die blutgen Arme roth.
Ich widersteh umsonst den Trieben, die ihn führen,
Indem ihn Axian und Porus ganz regieren.
Der Muth des Königes, der Reiz der Königinn,
Empören sich, wenn ich zu reden willens bin.
Mit was für Furcht bin ich in dieser Noth umgeben?
Ich muß für ihn, und selbst für Alexandern beben.
Ich weiß, was er gethan; wie vieler Prinzen Wuth
Er schon gedämpft; allein, ich kenne Porus Muth.
Das Volk, das unter ihm stäts triumphirend kriegte,
Den Perser bändigte, des Scythen Macht besiegte,
Wird, auf die Lorbeer stolz, die es durch ihn gewann,
Gerächet untergehn, wenn es nicht siegen kann.
Ich fürcht . . .

Hephästion.

Ach! suche doch die eitle Furcht zu fliehen,
Laß Porus gehn, wohin sein Unglück ihn wird ziehen.
Wohlan! ganz Indien steh ihm bewaffnet bey,
Es bleibe nur Taxil von seinem Bunde frey.
Allein sie kommen.

Cleofile.

Herr, vollende deine Werke,
Durch deinen weisen Rath zerstreu des Wetters Stärke:
Wo aber nicht, muß es ausbrechen auf die Welt,
So sorge wenigstens, daß es auf uns nicht fällt.

Zweyter Auftritt.

Porus, Taxil, Hephästion.

Hephästion.

Bevor die letzte Schlacht, die euren Häuptern dräuet,
All eure Staaten uns, als einen Raub verleihet,
Will Alexander noch mit seinen Thaten ruhn,
Und euch zum letztenmal den Friedensantrag thun.
Zwar, eure Völker schien die Hoffnung zu empören,
Dem Sieger des Euphrats den Fortgang zu verwehren;
Doch der Hydasp, um den so viele Schaaren stehn,
Sieht unsre Fahnen schon auf seinen Ufern wehn.
Ihr würdet sie schon sehn auf euren Schanzen stecken,
Und eure Felder sich mit Blut und Leichen decken,

Hätt dieser Held, der schon mit so viel Lorbeern prangt,
Dem hitzgen Volk erlaubt, wornach es so verlangt.
Er kömmt nicht darum her, befleckt mit Blut der Prinzen,
Durch eines Lorbeers Sieg zu schrecken die Provinzen;
Und glänzen will er nicht in einer Pracht voll Graun,
Aufs Grab der Könige nicht seine Hoheit baun.
Doch, ihr, ihr müsset nicht nach eitelm Ruhme geizen,
Ihr müsset nicht den Sieg in seinen Armen reizen;
Und, Könige, weil jezt sein Zorn noch an sich hält,
So seyd damit vergnügt, daß ihr euch ihm gestellt.
Verzögert nicht, daß ihr die Huldigung gewähret
Dem, dessen Heldenmuth längst euer Herz verehret.
Nehmt diesen Beystand an, den euch sein Arm jezt beut,
Raubt euren Staaten nicht des Schutzes Herrlichkeit.
Dies ist es, dies läßt euch ein grosser König lehren,
Der euch den Frieden kann und auch den Krieg gewähren.
Ihr wisset gnug. Nun wählt. Nehmt alles von ihm an,
Wo nicht, so denkt, daß er euch alles nehmen kann.

Taxil.

Herr, glaube nicht, daß uns solch wilder Troz verführe,
Daß uns gar nicht der Glanz so seltner Tugend rühre;
So sehr nimmt unser Volk der Hochmuth niemals ein,
Daß es, troz euch, nichts such, als euer Feind zu seyn.
Wir leisten unsre Pflicht den rühmlichen Exempeln.
Ihr betet Götter an, geholt aus unsern Tempeln.

Bey euch ward mancher Held für sterblich nur geschätzt,
Er kam zu uns, hier wurd ihm ein Altar gesetzt.
Doch, dazu wird sich nie solch tapfres Volk erklären,
Wenn man statt Anbetung will Sklavendienst begehren.
Glaub, Herr, so sehr es sich vom Glanze rühren läßt,
Den Weihrauch weigert es, den man von ihm erpreßt.
Wie viele Länder sind von euch Eroberungen;
Ihr habt gnug Könige in euer Joch gezwungen.
Da Alexanders Macht die Staaten all umschränkt,
Herr, ist es noch nicht Zeit, daß er auf Freunde denkt?
All dies gefangne Volk, das vor der Herrschaft bebet,
Stützt eine Macht sehr schlecht, die sich nur erst erhebet.
Ihr Auge suchet nur, was sie befreyen soll.
Ja, es ist euer Reich verdeckter Feinde voll.
Sie weinen insgeheim um ihrer Fürsten Schande;
Es reissen sich von selbst zu sehr gedehnte Bande;
In seinem Herzen denkt der Scyth, auf euch ergrimmt,
Den Fesseln zu entfliehn, die ihr für uns bestimmt.
Nehmt unsre Freundschaft an zum Unterpfand, und sehet,
Wie fest die Treu, zu der kein Eid verbindet, stehet:
Man treffe wenigstens ein Volk auf Erden an,
Das ungezwungen euch den Ruhm entrichten kann.
Für den Preis will ich ihn für meinen Freund erklären,
Und Alexandern hier, als einen Helden ehren,
Dem stäts die Ehre folgt; nach eines Königs Pflicht
Räum ich mein Herz ihm ein, doch meine Staaten nicht.

Porus.

Ich glaubt, als der Hydasp versammlet die Provinzen,
Zu seiner Ufer Schutz beflügelt alle Prinzen,
Ein jeder König, der in diesem Bunde sey,
Wär, eben so, wie ich, ein Feind der Tyranney.
Doch, weil ein König hier die Hand küßt, die uns dräuet,
Und weder Pflicht noch Ruhm der Bundsgenossen scheuet,
So muß mein Mund allein des Landes Fürspruch seyn,
Weil es Taxil verräth, so muß ich es befreyn.
Was sucht der König hier, der dich hieher gesendet?
Welch grosser Beystand ists, durch den er uns verpfändet?
Mit welcher Stirn begehrt er unser Schutz zu seyn?
Wo ist denn unser Feind? ist er es nicht allein?
Als seine Wuth noch nicht die ganze Welt verheerte,
Genoß ganz Indien den Frieden, den nichts stöhrte;
Und hob sich wider ihn der Nachbarn Neid empor,
So bracht es aus sich selbst Beschützer gnug hervor.
Warum greift er uns an? durch was für ein Verbrechen
Hat man denn deinen Herrn gereizet? sich zu rächen?
Sah man je unser Volk bey ihm mit Schwert und Brand
Verwüsten ein bisher uns unbekanntes Land?
Ist so viel Zwischenraum, sind Flüß und Wüsteneyen,
Ein zu ohnmächtger Schutz vor seinen Barbareyen?
Ist man am äussersten der Welt nicht gnug getrennt,
Daß man sein Joch nicht fühlt, noch seinen Namen kennt?

Welch

Welch eine seltne Macht, die nur nach Schaden
strebet?
Die alles gleich verzehrt, wenn sich ihr Licht erhebet?
Die ihren Hochmuth nur zu ihrer Richtschnur nimmt,
Die diese ganze Welt zum Kerker nur bestimmt;
Und die uns insgesammt monarchisch will befehlen,
Die, so viel Menschen sind, so viel will Sklaven
zählen!
Kein Staat, kein Thron ist mehr. Die räuberische
Hand
Zwingt in ein einzig Joch der Erde ganzes Land.
Auch uns hat schon sein Stolz im Geiste aufgerieben,
Von so viel Königen sind wir nur übrig blieben.
Allein, was sag ich, wie? nein, niemand sonst,
als ich
Verschmäht des Wüthrichs Joch und zeigt sich kö-
niglich.
Jedoch, mein Muth hat Stoff sich dadurch zu er-
heben.
Mein Auge sieht vergnügt den ganzen Erdkreis beben.
Ich will der Schutzgott noch der ganzen Menschheit
seyn,
Wird sie noch frey, so soll sie Porus Hand befreyn,
Man sag einst überall von süsser Ruh durchdrungen:
„Des Alexanders Hand hätt alle Welt bezwungen,
„Allein, ein König kam, wo sie ein Ende hat,
„Durch den die ganze Welt aus ihren Fesseln trat.

Hephästion.

Zum mindsten läßt der Schluß ein grosses Herze sehen,
Allein, das heißt zu spät dem Wetter widerstehen.

Ver-

Verläßt die Welt allein auf deinen Beystand sich,
So ist mirs leid um sie, doch mehr beklag ich dich.
Ich halte dich nicht auf. Zieh meinem Herrn entgegen.
Doch wünsch ich, möchtest du erst, wer er ist, erwägen;
O! hätte doch der Ruff von dem, was er gethan,
Dir aus Erbarmung nur die Hälfte kund gethan!
Du würdest sehn . . .

Porus.

Was würd ich sehn? welch Wunder lehret,
Daß so weit über mich der Vorzug ihm gehöret?
Etwann, daß er so leicht die Perser übermannt,
Und daß so oft im Mord ermüdet seine Hand?
In Wahrheit, welch ein Ruhm, daß er die Schwäch erstickte
Des Königes, den schon die Wollust unterdrückte,
Daß er ein mattes Volk, das kaum noch lebte, schlug,
Ein Volk, das keuchend nur das Gold der Waffen trug;
Das, statt zu streiten, fiel; sich häufend auf einander
Nur todte stellete dem grossen Alexander?
Die andern blendete, so wenig er gethan,
Sie flehten knieend ihn um seine Fessel an;
Und ihre Furchtsamkeit, die Göttersprüche hörte,
That dem nicht Widerstand, den sie als Gott verehrte.
Wir sehn Eroberer mit andern Augen an,
Denn wir sind überzeugt, ein Gott sey kein Tyrann,
Wenn ihn ein Sklave gleich für einen Gott erkennet;
Der Sohn des Jupiters wird hier ein Mensch genennet.

Wir

Wir werden seinen Weg mit Blumen nicht bestreun.
Das Eisen in der Hand wird unser Weihrauch seyn.
Hier kauft er jeden Schritt mit einem neuen Streite.
Es kostet ihn allhier ein einzger Fels mehr Leute,
Mehr Stürme, mehr Gewalt, mehr Müh, mehr Tapferkeit,
Als Persien gekost, ja auch beynah mehr Zeit.
Wir sind der Ruhe feind, dem Unglück jener Feigen;
Das Gold wächst unter uns, doch uns kann es nicht beugen.
Der Ruhm ist nur das Gut, nach welchem man hier geizt,
Nur er ists, der mein Herz, mit ihm zu streiten reizt.
Er ists = = =

Hephästion, aufstehend.

Und er ists auch, was Alexander suchet.
Kein schlechter Gegenstand hat je sein Herz versuchet,
Um nichts, als um den Ruhm, ließ er sein Vaterland,
Nur der hat seine Schritt auf Cyrus Thron gewandt,
Daß er erschüttert hat des stärksten Reiches Säulen;
Er grief an und bezwang, die Kronen auszütheilen.
Und weil dein Hochmuth ihm die Ehre streitig macht,
Und die Vergebung haßt, die er dir zugedacht,
So wird dein Aug heut sehn, als seines Sieges Zeuge,
Was er für Muth im Kampf, um seinen Ruhm, bezeige.
Du wirst ihn alsobald das Schwert sehn auf dich ziehn.

Porus.

Geh: ich erwart ihn hier, wo nicht, so such ich ihn.

Dritter Auftritt.

Porus, Taxil.

Taxil.

Wie? willst du also doch die Ungedult nur hören ....

Porus.

Nein, deinen neuen Bund begehr ich nicht zu stöhren.
Auf mich allein ergrimmt erhebt Hephästion
Die Demuth des Taxils vor seines Königs Thron.
Der Axiane Volk wird mich ins Feld begleiten,
Es wird nach meinem Wink bey meinen Fahnen streiten.
Ihr und mein Thron verlangt von mir so Glanz als Ruh;
Du aber, Herr, du siehst dem Streit als Richter zu:
Wenn anders nicht dein Herz, von schöner Glut entzündet,
Sich mit dem neuen Freund, ihm beyzustehn, verbindet.

Vierter Auftritt.

Axiane, Porus, Taxil.

Axiane, zum Taxil.

Ach! was sagt man von dir, o König? unser Feind
Berühmt sich, daß Taxil schon halb gewonnen scheint,
Daß er den König nicht bekriegt, den er verehret.

Taxil.

Der Nachricht traut man nie, die man von Feinden
höret,
Die Zeit reißt mich gewiß bey dir aus dem Verdacht.

Axiane.

Zernichte denn den Ruff, der dir nur Schande macht:
Beschäme die, die ihn so trotzig ausgestreuet.
Wie Porus, zwinge sie, daß sich ihr Hochmuth
scheuet,
Und überführe sie durch eine grosse That,
Du seyst der schwehrste Feind, den Alexander hat.

Taxil.

Ich gehe, meinem Heer Befehle zu ertheilen.
Laß dich von diesem Ruff nicht furchtsam übereilen.
Porus thut, was er soll, und ich thu meine Pflicht.

Fünfter Auftritt.

Axiane, Porus.

Porus.

Der finstre Kaltsinn sagt mir solches gleichwohl nicht,
Verzagter! du hast mich dadurch nicht überführet;
So redt ein König nicht, den nur der Lorbeer rühret.
Wir sind verrathen; ja, nun ist sein Schluß bekannt,
Der Schwester opfert er so Ruhm als Vaterland;
Und seinen Haß, der dich nur sucht zu unterdrücken,
Wird man, indem du kämpfst, in voller Glut erblicken.

Porus.

Er raubt mir einen Schutz, auf den ich nie gebaut:
Ich kannt ihn zu genau, als daß ich ihm getraut.
Ich sah ihn ohne Schmerz von seiner Treue wanken,
Sein blöder Widerstand lag mir mehr in Gedanken.
Ein Feiger, welcher uns um seine Schwester läßt,
Schwächt minder, als der Schutz, den man von ihm erpreßt.

Axiane.

Indessen, König, eilst du der Gefahr entgegen,
Ohn Alexanders Volk und Stärke zu erwägen;
Du läufst beynah allein auf ihre Streiche zu,
Und Niemand widersteht dem mächtgen Feind, als du.

Porus.

Wie? sollte meine Furcht mit dem Verräther streben,
Mit ihm verschworen seyn, dir einen Herrn zu geben?
Willst du, daß Porus still in seinem Lager bleibt,
Und die erwünschte Schlacht aus Schrecken hinter-treibt?
Nein, nein, das glaub ich nicht. Du lehrst mich besser kennen
Die Flammen, die zum Ruhm in deiner Seele brennen.
Ich kenne dich. Nur du, nur deines Reizes Macht
Flammt unsre Prinzen an und zog sie in die Schlacht;
Dein Stolz versagte dich der Liebe tapfrer Krieger,
Dein Herz bewahrtest du für Alexanders Sieger.
Drum eil ich in die Schlacht, nicht um mich zu be-freyn
Von der Gefangenschaft, nein, ihrer werth zu seyn.

Ja, Königinn, ich geh, mich alles zu erkühnen;
Als Sieger, oder todt, will ich dein Joch verdienen.
Und weil ich seufzend mich bisher umsonst erklärt
Dem Herzen, welches sich dem Ruhme nur gewährt,
So geh ich, durch den Glanz, den uns ein Sieg kann geben,
Mich selber zu dem Ruhm so nahe zu erheben,
Daß ich dein Herz vielleicht, das sich dem Ruhme giebt,
Dahin bewegen kann, daß es den Sieger liebt.

Axiane.

Wohlan, Herr, geh. Vielleicht bestreben in dem Heere
Taxils Soldaten sich mehr, als ihr Herr, nach Ehre.
Vielleicht treibt mein Bemühn sie in den Streit zurück.
In deinem Lager dann erwart ich dein Geschick.
Erkundige dich nicht nach meines Herzens Trieben.
Geh, sieg und lebe.

Porus.

Doch wozu nützet dies Verschieben?
Warum kann ich nicht jezt so gleich versichert seyn,
Ob ich dein Herz bewegt durch meiner Seufzer Pein?
Anbetenswürdige, vielleicht hat das Geschicke
Mich schon verdammt, daß ich dich niemals mehr erblicke!
Ein unglückselger Prinz soll der im Tode gar

Nicht wissen, was für Ruhm ihm schon bestimmet war?
Sprich.

Arxiane.

Was begehrest du?

Porus.

Ach! wenn ich dich bewegte,
Wenn nur dein Herz für mich die mindste Schwachheit hegte,
So könnt es, da es mir so viel Hochachtung giebt,
Mir zeigen, Göttliche, daß es mich etwas liebt.
Kann so viel Seufzern es noch immer widerstehen?
Kann es . . .

Axiane.

Geh, laß den Muth vor Alexandern sehen,
Der Sieg ist dein, wenn er, der sonst den Sieg besitzt,
Nicht besser als mein Herz sich wider dich beschützt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Axiane, Cleofile.

Axiane.

Wie? Königinn, muß ich hier eingeschlossen leben?
Kann ich mein Heer nicht sehn zum Streite sich erheben?
Fängt die Verrätherey Taxils bey mir sich an?
Sein Lager macht er mir zum Kerker? der Tyrann!
Wo ist der Eifer hin, mit dem er mich verehret?
Der treue Sklav hat sich für meinen Herrn erkläret?
Läßt seine Liebe nach? legt er mir Fessel an,
Weil er vom Herzen selbst nicht Meister werden kann?

Cleofile.

Sprich etwas gütiger von den Bekümmernissen
Des Königs, den dein Reiz, als Sieger, hingerissen,
Und sieh das, Königinn, mit bessern Augen an,
Was jezt sein Eifer dir zur Sicherheit gethan.
Da jezund um uns her zwey mächtge Heere streiten,
Die gleich erhitzet sind, den Sieg sich zu erbeuten,
Die ihrer Blitze Wuth durch jede Gegend streun,
Wo könntest du, wie hier, davor gesichert seyn?

Was könnte dir sonst Schutz vor dem Gewitter geben?
Die Stille dieses Orts versichert dir dein Leben.
Die Ruhe herrscht allhier . . .

Axiane.

Und eben dieser Ruh
Seh ich, weil sie mich schimpft, mit Widerwillen zu.
Wie? jezund, da mein Volk der Tod ins Feld begleitet,
Da es nach Porus Wink für seine Fürstinn streitet,
Da es mit seinem Blut besiegelt seine Treu,
Da bis zu mir fast dringt, der Sterbenden Geschrey,
Spricht man mit mir von Ruh? da alles hingegangen
Zum Kampfe, hält Taxil geruhig mich gefangen?
Man schmeichelt meinem Schmerz mit schnöder Sicherheit?
Und heftet meinen Blick auf falsche Fröhlichkeit.

Cleofile.

Da dich mein Bruder liebt, wie könnt er es ertragen,
Zu sehn, solch werthes Haupt in die Gefahr sich wagen?
Er kennt des Krieges Wuth . . .

Axiane.

Mich von ihr zu befreyn
Schließt dieser edle Freund mich in den Kerker ein?
Und da jezt sein Rival für mich sein Leben waget,
Bewachet mich sein Muth, der nur nach Frieden jaget?

Cleofile.

Wie groß ist Porus Glück! da die geringste Frist
Der Trennung dich so quält, dir unerträglich ist?
Ja, wär es dir erlaubt, so würde man dich sehen
Aus Sorge für sein Wohl bis auf den Kampfplatz gehen.

Ariane.

Ich thäte noch weit mehr. So sehr nimmt er mich ein;
Er würde bis ins Grab von mir begleitet seyn,
Mein ganzes Reich würd ich dann, ohne mich zu kränken,
Zum Lohn der Huld, dir sehn von Alexandern schenken.

Cleofile.

Willst du den Porus sehn, was treibet dich von mir?
Im kurzen siehst du ihn mit Alexandern hier.
Indessen laß es zu, daß wir dein Leben sparen,
Und den Besitz von dir dem Glücklichen bewahren.

Ariane.

Du triumphirest schon, dein Herz eilt schon vergnügt
Zu Alexandern hin und saget, daß er siegt.
Allein, auf das Vertraun der schmeichelhaften Liebe,
Regst du vielleicht zu früh des grossen Hochmuths Triebe,
Du treibest allzuweit die Wünsch ohn Aufenthalt,
Und wornach du verlangst, das glaubest du zu bald.
Ja, ja ...

Cleo.

Cleofile.

Mein Bruder kömmt, wir werden jezt gleich hören,
Wer von uns beyden sich die Hoffnung läßt bethören.

Axiane.

Ach! es ist zu gewiß, sein ganz zufriedner Blick
Sagt meinen Augen gnug des Porus widrigs Glück!

Zweyter Auftritt.

Taxil, Axiane, Cleofile.

Taxil.

Hätt Porus, Königinn, den Eifer mehr bezwungen,
Wär eines Freundes Rath bey ihm mehr eingedrungen,
So hätt er mir erspart den schmerzlichen Verdruß,
Daß ich sein Unglück dir selbst hinterbringen muß.

Axiane.

Wie! Porus . . .

Taxil.

Er ist hin. Sein Muth hat ihn betrogen,
Und hat ihn in die Noth, die ich gescheut, gezogen.
Es hielt zwar (denn mein Herz, das seine Tugend ehrt,
Verfolgt nicht den Rival, des Macht bereits zerstöhrt)
Es hielt sein Arm den Sieg zwar lang in seinem Heere,
Er hat mit Blut genug befleckt des Feindes Ehre;

Sie selbst war zweifelhaft, so viel hat er gethan!
Ob Alexander sie, ob Porus sie gewann.
Doch endlich, als sein Muth ganz wider mich entbrannte
Und sich zu sehr erhitzt auf meine Völker wandte,
Sah ich sein ganzes Heer zertrennt in kurzer Zeit,
Dein Volk in Unordnung und seines ganz zerstreut.
Zuletzt sah ich die Flucht ihn selber mit sich ziehen,
Und wider Willen ihn den Arm des Siegers fliehen;
Wo er den eitlen Zorn nur allzuspät beklagt,
Und sich die Hülfe wünscht, der er zuvor entsagt!

Axiane.

Entsagt? wird durch den Feind dein Vaterland bestritten,
So soll man erst dafür dein feiges Herz erbitten?
So willst du mit Gewalt zum Streit gezogen seyn?
Gezwungen willst du nur dein eignes Land befreyn?
Und, brauchst du fremden Trieb, damit dein Muth entglimme,
War Porus Beyspiel dir nicht eine laute Stimme?
Der Held gerieth in Noth, dein Liebstes in Gefahr,
Der Staat zerfiel, indem dein Muth erstorben war.
Geh, diene nun dem Herrn, dem dich die Schwester giebet,
Es werde nun durch dich sein Haß an mir verübet.
Daß den Besiegten werd ein gleiches Recht gethan,
So liefre den Rival, mir lege Fesseln an.
Genug, es ist geschehn. Sein Fall und dein Verbrechen
Wird stäts für diesen Held in meinem Herzen sprechen.

Ich bet ihn an, ich will, eh noch der Tag vorbey,
Daß Lieb und Haß von mir zugleich erkläret sey;
Ihm will ich meine Treu, daß du es hörst erklären,
Dir will ich ewgen Haß vor seinen Augen schwören.
Ich geh, du kennest mich. Nun lieb, es steht dir frey.

Taxil.

Ach! hoffe nichts von mir, als eine wahre Treu;
Befürcht nicht Drohungen und Fesseln zu gewinnen,
Nein, Alexander kennt das Recht der Königinnen.
Laß zu, daß seine Huld dir einen Thron bewacht,
Den Porus allzusehr in die Gefahr gebracht,
Ich selber werde blind mein Blut und Leben wagen,
Die räuberische Hand, die ihn begehrt, zu schlagen.

Axiane.

Wie? durch dich, oder ihn, sollt ich in meiner Hand
Den Zepter wieder sehn, den ihr mir erst entwandt?
Ich sollte meinen Thron, als ein Geschenk bekommen,
Von des Tyrannen Hand, der mir ihn erst genommen?

Taxil.

Wie manche Königinn, wie mancher König liebt
Jezt dessen Gütigkeit, des Muth ihn erst betrübt!
Darius Ehgemahl und Mutter geben Lehren,
Sieh die ihn jezt als Sohn, die ihn als Bruder ehren.

Axiane.

Für meine Freundschaft nehm ich keinen schnöden Lohn,
Nicht eines Wütrichs Gunst, nicht bittweis einen Thron.

Glaubst du vielleicht in mir ein persisch Herz zu finden,
Daß Alexanders Hof kann Axianen binden?
Daß sie durch alle Welt mit ihrem Sieger reist,
Und die Annehmlichkeit von seinen Fesseln preist?
Theilt er die Staaten aus, er mag dir unsre geben,
Er mag dich, wenn er will, durch andrer Raub erheben.
Nein, du erweckst nicht Neid beym Porus noch bey mir,
Regiere, du bist doch ein größrer Sklav als wir.
Ich hoffe, daß der Held, den stäts der Ruhm besitzet,
Gekränkt, daß seinen Sieg dein Laster hat beschmitzet,
Durch deinen eignen Tod sich bald davon befreyt.
Verräther, wie du bist, lohnt die Undankbarkeit;
Durch was für Wohlthat auch dich seine Hand verblendet.
Betrachte nur den Tod, der Bessus Untreu endet.
Leb wohl.

Dritter Auftritt.

Taxil, Cleofile.

Cleofile.

Mein Bruder gieb der ersten Hitze nach,
Es machen sie die Zeit und Alexander schwach;
Ja, dieser wilde Zorn, sie mag es immer sagen,
Wird nicht darauf bestehen den Zepter auszuschlagen.
Es ist dir unterthan ihr Herz, wie ihr Geschick.
Doch, sage, hast du schon gesehn des Siegers Blick?

Was dürfen wir von ihm uns, wenn er kömmt, versehen?
Was hat er dir gesagt?

Taxil.

Ja, ich hab ihn gesehen.
Der jugendliche Glanz, der seine Züge ziert,
Verläugnete mir erst, wie oft er triumphirt,
Mein Herz, mit ihm erfüllt, konnt, ich muß es bekennen,
An solcher Jugend nicht so vielen Ruhm erkennen.
Allein der Heldenstolz, der seine Stirn erhöht,
Und seiner Blicke Glut und hohe Majestät
Verriethen ihn mir doch. Man sieht in seinen Zügen
Von seiner Grösse schon Merkmale, die nicht trügen;
Schon seine Gegenwart zeigt seinen Vorsatz an,
Sein Blick macht, wie sein Arm, sich alles unterthan.
Er kam gleich aus der Schlacht. Es schien mich zu erhitzen
Sein Ruhm; ich sah den Sieg aus seinen Augen blitzen.
Doch er vergaß den Stolz, so bald als er mich sah,
Es war an dessen statt der Glanz der Güte da.
Mit Heftigkeit wies er mir seines Herzens Triebe.
Geh gleich zurück, sprach er, zur Schwester, die ich liebe,
Mach, daß ihr schöner Blick dem Sieger Gnade schenkt,
Der heute Herz und Sieg zu ihren Füssen senkt.
Er folgt mir gleich hieher. Du magst das Werk vollenden,
Ich sage nichts, du hast dein Schicksal in den Händen:

Und, Schwester, mein Geschick vertrau ich dir auch an.

Cleofile.

Auch du kannst, was du willst, wenn ich noch etwas kann.
Du wirst gewiß erhört, wenn mich der Sieger höret.

Taxil.

So geh ich . . . doch, es kömmt der Held, der dich verehret.

Vierter Auftritt.

Alexander, Taxil, Cleofile, Hephästion.
Gefolge des Alexanders.

Alexander.

Hephästion, geh hin, und sieh, wo Porus ist:
Daß man sein Leben schont, und nicht mehr Blut vergiest!

Fünfter Auftritt.

Alexander, Cleofile, Taxil.

Alexander.

Herr, ist es wahr, zieht dir die Königinn bethöret
Die Macht des Königs vor, die ich in nichts verkehret?

Doch,

Doch, fürcht ihn nicht. Sein Reich ist dein. Durch dieses Gut
Versöhne, wenn du kannst, der Undankbaren Wut.
Als zweyer Staaten Herr, als Herr von ihrem Throne,
Biet ihr dein Herz jezt an, nebst der dreyfachen Krone.

Taxil.

Ach! Herr, es ist zu viel; verschwende nicht so sehr . . .

Alexander.

Erkenne meine Gunst in künftgen Zeiten mehr
Säum jezund nicht. Laß dich den Wink der Liebe führen,
Und deine schöne Glut mit ihren Palmen zieren.

Sechster Auftritt.

Alexander, Cleofile.

Alexander.

Ich biete, Königinn, ihm meinen Beystand an:
Kann der gar nichts für sich, der für ihn alles kann?
Verschwend ich gegen ihn die Frucht von meinen Siegen,
Soll ich mich für mein Theil am leeren Ruhm begnügen?
Die Zepter schenk ich weg, und gebe sie zurück,
Mit meinen Lorbeern krön ich meiner Freunde Glück.
Auf ihre Häupter gieß ich alle meine Beute,
Lehrt dich dies nicht, daß ich um andre Siege streite?

Ich sagte dir es zu, mit meiner Waffen Macht
So weit zu gehn, bis daß sie mich zu dir gebracht.
Hingegen du versprachst, du wolltest, schönstes Leben,
Alsdann mir einen Platz in deiner Seele geben.
Nun bin ich angelangt. Die Liebe stritt für mich;
Der Sieg erfüllte selbst mein treues Wort an dich.
Es weichet alle Welt. Du mußt dich nun ergeben:
Dein Herz versprach es mir, sollt es noch widerstreben?
Könnt es wohl möglich seyn, daß es allein sich wehrt
Vor einem Sieger, der sonst keinen Sieg begehrt?

Cleofile.

Nein, es soll sich mein Herz, das nichts hat beugen können,
Allein nicht gegen dich unüberwindlich nennen.
Ich weigre, was ich muß, dem Glanz der Tugend nicht,
Die hundert Völkern schon den frechen Hochmuth bricht.
Dein heutger Sieg ist nur das Kleinste deiner Werke.
Du jagest Schrecken ein der allerkühnsten Stärke.
Und, wenn du willst, so flößt einst deine Gütigkeit
Den Herzen Liebe ein, die jezt dem Troz geweiht.
Allein, Herr, dieser Glanz, der Siege Seltenheiten
Sind es, die meine Brust mit Unruh oft bestreiten.
Ich fürcht, es sey dir gnug, wenn du ein Herz besiegt,
Du achtest es nicht mehr, wenn es in Ketten liegt;
Du wirst dich von der Glut, die du erregt, entfernen,
Und was du leicht besiegt, auch leicht verachten lernen.
Ein solcher Held, wie du, schätzt mehr der Ehre Schein,
Und nimmt sich wenig Zeit, schwach und verliebt zu seyn.

Wer

Wer weiß, ob nicht dein Herz, das stäts zu siegen denket,
Blos um den stolzen Sieg auf mich die Seufzer lenket!

Alexander.

Wie wenig kennst du doch, Prinzessinn, meinen Schmerz!
Um deine Liebe nur seufzt mein sonst stolzes Herz.
Vor diesem, ich gestehs, hat mitten in dem Heere
Mein Herz nach nichts geseufzt, als nur nach Ruhm und Ehre.
Ein König und ein Volk, das ich sonst überwand,
War meinen Wünschen nur ein würdger Gegenstand.
Die Schönen Persiens, die haben das empfunden,
Was ihre Könige; ich blieb unüberwunden.
Was mir auch ihre Pracht an Reizungen gezeigt,
Hat alles nicht bey mir den stolzen Sinn gebeugt.
Aus Ruhmbegier meint ich kein grösser Glück zu finden,
Als fühllos stäts zu seyn und stäts zu überwinden.
Doch, deiner Augen Reiz, der wertheste Tyrann,
Der fiel mein grosses Herz mit starker Wirkung an.
Des Siegens grosser Nam ist nicht mehr sein Verlangen;
Ja, es gesteht mit Lust: es sey nun selbst gefangen.
Es schätzet sich beglückt, wenn es dein Herz gerührt,
Und deiner Liebe Macht in deinen Augen spührt.
Soll sie der Zweifel stäts in ihren Siegen stöhren?
Soll ich den Vorwurf nur von meinem Siege hören?
Als sey das schöne Band, das mir die Freyheit nimmt,
Für einen schwachen Geist zum Fessel nur bestimmt?

Nein,

Nein, nein, du sollst gewiß in meinen Thaten finden,
Daß Alexanders Herz die Liebe könne binden,
Und daß mein Arm, da er dir völlig unterthan,
So dein, als meinen Ruhm, zugleich erheben kann.
Ich will durch Streit und Sieg bis an die Völker dringen,
Die noch ganz unbekannt, und sie zur Knechtschaft bringen,
Daß man zu deinem Ruhm da einen Altar sieht,
Den ihre wilde Hand den Göttern selbst entzieht.

Cleofile.

Ja, Prinz, dein Sieg wird sich in alle Welt verbreiten,
Doch, zweifle ich, ob dich die Liebe wird begleiten.
Ob so viel Meer und Land, das uns dann beyde trennt,
Mir noch den kleinsten Raum in deiner Seele gönnt.
Wenn sich das wilde Meer dereinst wird vor dir beugen,
Und das erschrockne Land vor deinem Donner schweigen,
Wenn du die ganze Welt nun endlich hast besiegt,
Der Könge ganze Schaar zu deinen Füssen liegt;
Sollst du, mein Prinz, alsdann noch wohl zurücke denken,
Daß ein verlaßnes Herz sich deinetwegen kränken,
Die Zeit erwägen wird, die angenehme Zeit,
In der ein grosser Fürst ihm seine Gunst geweiht?

Alexander.

Wie? meinst du denn, daß ich mich selbst so werde hassen,
Das, was mein Herz verehrt, auf ewig zu verlassen?

Viel,

Vielleicht steht dir der Thron von Asien nicht an,
Auf den dich meine Hand und Liebe setzen kann?

Cleofile.

Du weißt ja, Herr, daß ich noch einen Bruder ehre.

Alexander.

O! wenn mein Glück allein in seinen Händen wäre!
Ganz Indien sollt ihm gleich unterwürfig seyn,
Gieng er dies Bündniß nur nach meinem Willen ein.

Cleofile.

Die Freundschaft gegen ihn sucht nicht was zu gewinnen,
Besänftge nur, mein Prinz, die aufgebrachten Sinnen
Der Fürstinn. Laß nicht zu, daß der, der ihr gefällt,
Und dich getrotzet hat, vor ihm den Sieg erhält.

Alexander.

Ja, Porus ist mit Recht ein grosser Held zu nennen.
Ich muß den Vorzug ihm vor vielen andern gönnen.
Als uns der Streit erhitzt, sah ich ihn und er mich,
Und ich muß es gestehn, daß er mir niemals wich.
Er suchte mich, ich ihn; das eifrigste Bestreben
Schien unter uns bereits den langen Streit zu heben:
Allein, das Volk kam gleich mit Macht herzugeeilt,
Wo ihre Menge dann der Streiche Muth zertheilt.

D Sie-

Siebender Auftritt.

Alexander, Cleofile, Hephästion.

Alexander.

Bringst du den Fürsten? ist sein Stolz nun über-
wunden?

Hephästion.

So viel man auch gesucht, ist er doch nicht gefunden.
Das Suchen ist bis jezt noch immer ohne Frucht,
Im Fall er noch nicht todt, verbirget ihn die Flucht.
Dies hab ich nur gesehn, daß noch ein flüchtger
Haufen
Sich setzte, seinen Tod uns theurer zu verkaufen,
Hielt unsre Sieger auf . . .

Alexander.

Entwaffne was besiegt,
Doch so, daß nicht ihr Muth verzweifelnd unterliegt.

Zu Cleofilen.

Du komm, den stolzen Sinn der Königinn zu bre-
chen,
Es wird so dann Taxil für meine Liebe sprechen.
Weil seine Ruhe mir die meine geben soll,
So sorg ich für sein Glück und bau darauf mein
Wohl.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Axiane, allein.

Wird hier hinfort denn nichts, als Siegsgeschrey gehöret,
Das mich der Feinde Ruhm zu meiner Unruh lehret?
Und ist mir nicht erlaubt nach so viel Angst und Pein,
Daß ich mit meinem Schmerz mich unterred allein?
Ein Feind, der mich verfolgt, will mein Geliebter heissen.
Man sucht mich mit Gewalt dem Tode zu entreissen,
Man folgt mir, hütet mich; doch, Porus glaube mir,
Man thu auch, was man will, so folg ich dennoch dir.
Kein Zweifel, unsern Fall kannst du nicht überleben,
Umsonst läßt man Befehl, dich zu verfolgen, geben.
Denn, wärst du noch nicht todt, dein Arm, der alles schreckt,
Hätt uns schon längst den Ort, der dich verwahrt, entdeckt.
Ach! als du von mir gienst, als deine zarte Liebe
Sich zu verdoppeln schien, und ihre starke Triebe
Sich zeigten, sahest du mein Unglück schon vorher,
Es fiel der Abschied dir in solcher Absicht schwer.
Der Waffen Ausschlag lag dir weniger am Herzen,
Als deine Müh für mich, als deiner Liebe Schmerzen.

Ach! warum hab ich dir die Liebe nicht entdeckt,
Und dies Geheimniß sonst zu deiner Pein versteckt!
Wie manchmal wollte nicht dein Blick die Härte
schwächen?
Wie oftmals wollte dann mein Herz sein Schweigen
brechen?
Es hat die stille Glut, die sich nicht bergen läßt,
Sehr oft, wenn ich dich sah, mir Seufzer ausgepreßt.
Doch, da dacht ich noch nicht, daß ich besieget wäre,
Ich gab die Seufzer aus für Würkungen der Ehre,
Die, glaubt ich, rührte mich. Verzeihe, grosser Held,
Jezt fühl ich, daß mir nichts als Porus wohlgefällt.
Zwar konnte mir die Ehr sonst sehr ans Herze gehen,
Ich hab es oft gesagt: doch ich muß dir gestehen,
Daß mich dein Heldenmuth an ihr Gesetz verband;
In deiner Thaten Glanz hab ich sie erst erkannt.
Wie schön ihr Feuer war, wie hoch es auch getrieben,
Hätt ich in andern es doch nicht so können lieben!
Doch, wozu dienet jezt der Seufzer leeres Heer?
Die Luft zerstreuet sie, du hörest sie nicht mehr.
Jezt ist es Zeit, daß sich mein Geist bald zu dir kehret,
Und in dem Grabe dir die reinste Freundschaft
schwöret.
Es ist Zeit, daß mein Herz dir zeigt voll wahrer Treu,
Wie ihm nicht ohne dich zu leben möglich sey.
Denkst du, ich wünsche mir nun länger noch zu leben,
Da mich dein früher Tod dem Sieger übergeben?
Ich weiß es, er ist hier; zum Trost in meiner Pein
Soll heut mein Zepter noch in meinen Händen seyn.
Er meint, ich soll vielleicht noch seinen Sieg erheben,
Da er mir meine Kron aus Huld will wiedergeben.

Er

Er komm und seh, daß ich ståts deiner würdig bin,
Wie du als König starbst, sterb ich als Königinn.

Zweyter Auftritt.

Alexander, Axiane.

Axiane.

Wie? König, siehst du nur mit Lust die Thrånen fliessen,
Die ich durch deine Wut gezwungen muß vergiessen?
Wie? oder gönnest du mir gar die Freyheit nicht,
Daß mir ein Thrånenguß den bangen Kummer bricht.

Alexander.

Es steht dein Schmerz dir frey, weil er mir billig scheinet,
Weil einen grossen Prinz dein Auge jezt beweinet,
Ich war sein Feind, jedoch war ich es nicht so sehr,
Daß, da man für ihn weint, es mir zuwider wår.
Eh meine Völker sich an Indus Ufern wiesen,
Ward vom Gerichte mir sein Muth bereits gepriesen.
Vor vielen Prinzen hat er sich hervorgethan.
Ich wußte . . .

Axiane.

Doch, warum grief ihn dein Eifer an?
Weswegen mußte denn am äussersten der Erden
Die Tugend aufgesucht, von dir bestritten werden?
Und warum konnte denn nicht der Verdienste Schein
In deinen Augen groß und vor dir sicher seyn?

Alexander.

Ich suchte Porus, ja, doch ist es nicht geschehen,
Um dadurch seinen Fall und Untergang zu sehen.
Ich zeigte nur der Welt, was Muth und Stärke kann,
Der grosse Ruff trieb mich mit ihm zu streiten an,
Und eines Königs Nam, der noch unüberwindlich,
Der machte nur mein Herz zu neuem Ruhm empfindlich.
Durch meine Kriege wollt ich mich darum bemühn,
Die Augen aller Welt auf mich allein zu ziehn.
Des Helden grosse Macht sah ich sich so verbreiten,
Daß um den höchsten Ruhm wir annoch mußten streiten.
Ich fand, indem sein Arm nur Furcht und Schrecken wieß,
Daß Indien für mich ein würdger Kampfplatz hieß.
Weil ich ermüdet war, so leicht zu überwinden,
Hoft ich mit Lust an ihm mehr Gegenwehr zu finden,
Und ein so edler Feind hat mich dahin gebracht,
Daß ich für Ehr und Ruhm Gefahr und Tod veracht.
Sein Muth, Prinzessinn, war noch grösser, als ich dachte,
Der Sieg, den sonsten nichts von meiner Seite brachte,
Verließ mich diesesmal, gieng euren Kriegern nach,
Daß Porus einge schon von meinen Lorbern brach.
Ja, ich darf dieses noch von meinem Feinde sagen,
Daß er im Fallen selbst noch Ruhm davon getragen.
Und, daß er, ob er gleich im Kämpfen unterliegt,
Dabey nicht wünschen darf: er hätte nicht gekriegt.

Aria.

Axiane.

Ach! dieser edle Trieb hat freylich ihn bewogen,
Daß er die Tapferkeit dem Leben vorgezogen.
Es traf ihn überall Verfolgung und Verrath,
Der starke Feind war es, der ihn zu Boden trat.
Du aber, grosser Prinz, ist wahr, daß seine Siege
Dich auf der Ehrenbahn gereizt zu diesem Kriege?
Warum hast du denn nicht gekämpft, wie sichs gebührt?
Warum Betrug und List zu Felde mit geführt?
Du hast, an statt die Ehr allein davon zu tragen;
Ihn erst durch andrer Hülf und List gesucht zu schlagen.
Du hast gesiegt; allein, du hast noch nicht bedacht,
Daß dir Taxil den Ruhm des Sieges streitig macht.
Daß der Verräther glaubt, und sich auch nicht betrüget,
Du habest ganz allein durch seine Kunst gesieget.
Und dies ist noch ein Trost, der meinen Kummer heilt,
Daß ich es seh, daß er mit dir die Ehre theilt.

Alexander.

Umsonst versucht dein Schmerz auf meinen Ruhm zu schmähen,
Man hat noch niemals mich die Siege rauben sehen.
So niederträchtig, wie du mich aus Haß genannt,
Hab ich noch nie durch List die Feinde übermannt.
Schien mich gleich oftermals der Feinde Zahl zu schrecken,
So sah man doch niemals im Schatten mich verstecken.

Ihr Fall entstand allein von meiner Tapferkeit,
Des Tages heller Schein wieß ihnen meinen Streit.
Ja ich beklage zwar das Schicksal der Provinzen,
Ich hielt den Fall noch auf von euren grossen Prinzen;
Doch, wäre meinem Rath und Wunsche gnug geschehn,
Du hättst sie beyde frey, wo nicht, bekriegt gesehn,
Ja glaub ; ; ;

Axiane.

Ich glaub es, Herr, daß niemand dich bezwinget.
Allein ist es genug, daß alles dir gelinget?
Ist es drum recht, daß du so viele Fürsten schlägst,
Und unbestraft die Welt zum Klaggeschrey bewegst?
Daß auf so mancher Stadt dein Siegeszeichen stecket,
Und des Hydaspes Strand ein Heer von Todten decket?
Was that ich dir, daß du in diese Länder kamst,
Und mir den einzgen Held, auf den ich hoffte, nahmst?
Hat jemals dieser Fürst dein Griechenland verheeret?
Sprich, haben wir wol je ein Reich, ein Volk zerstöhret,
Und wider deinen Ruhm der Völker Wuth bewegt?
Er hat Verwunderung, nie Neid, in uns erregt.
Mit unsrer Länder Ruh und mit uns selbst vergnüget,
Versahn wir uns des Glücks, das deins weit überwieget.
Denn Porus einzger Wunsch war auf ein Herz gericht,
Das ihm vielleicht anjezt den ganzen Sieg verspricht.

Ach! hättst du keins, als nur dies edle Blut vergossen,
Wär dieses Laster nur von deiner Wut entsprossen,
Hättst du dich da nicht schon unglücklich gnug genennt,
Daß dein so weiter Zug das schönste Band getrennt?
Nein, Alexander, nein, so gütig du auch scheinest,
Bist du doch ein Tyrann.

Alexander.

Ich sehe wohl, du meinest,
Es soll in meiner Brust ein schnöder Zorn entstehn,
Und ich mich gegen dich mit Haß und Schimpf vergehn!
Daß meine Gütigkeit durch deinen Zorn verführet,
Den Ruhm verdunkelte, der ihr bisher gebühret.
Wenn deine Tugend mich nur etwas rühren kann,
So greifst du einen Held, der schon entwafnet, an.
Auch wider deinen Dank muß dich mein Herz beklagen,
Und für dein Schicksal kann es nichts, als Ehrfurcht, tragen.
Der Schmerz, der dich betrift, verursacht es allein,
Daß ich muß ein Tyrann in deinen Augen seyn.
Sonst würdest du gestehn, daß Thränen, Blut und Schrecken
Nicht allezeit den Ruhm von meinem Sieg beflecken.
Du würdest sehn . . .

Axiane.

Ach Herr! warum muß ich sie sehn,
Die Tugenden, die mir durch Herz und Seele gehn.
Den so bescheidnen Sieg, der dich so gütig machte,
Mit dir den Stolz verlohr, der so viel Unglück brachte?

Daß Scyth und Perser jezt die Hand preist, die ihn
schlägt,
Daß er das Joch erhebt, das er mit Freuden trägt,
Daß er aus blinder Lust selbst deinen eignen Schaaren
Den Vorzug streitig macht, dein Leben zu bewahren.
Doch, was hilft es der Brust, die dein Verfolgen
plagt,
Daß fast die halbe Welt von deiner Gnade sagt?
Denkst du wohl, daß mein Herz sich von der Härte
kehret,
Wenn die Hand, die mich drückt, ein jeder küßt und
ehret?
Daß mir ein Reich und Volk, das deine Wolthat
liebt,
Das du beschützet hast, den Porus wiedergiebt?
Mein Herr, ich hasse dich mehr, als dich jene lieben,
Du bist mir mehr verhaßt, als wunderbar geblieben.
Rühmt dich die ganze Welt, so muß ich doch allein
Bey solchem Ruhme taub und unempfindlich seyn.

Alexander.

Zwar, ich entschuldige so zarter Freundschaft Triebe,
Wenn bey dem allen ich nur ohn Erstaunen bliebe.
Wenn der gemeine Ruff hierinn mich nicht betriegt,
Ward Porus nie von dir durch einen Blick vergnügt:
Weil für Taxil und ihn dein Herz sich gleich bestrebte,
Und keinen Ausspruch that, so lange Porus lebte.
Jetzt, Königinn, da er dich nicht mehr hören kann,
So fängst du, dich für ihn erst zu erklären, an.
Denkst du, daß er noch jezt die neue Glut empfindet,
Und seine Asche dich zu dieser Glut verbindet,

Ach! laß die Sorgen seyn und ihn in seiner Gruft,
Weil jezt dein Schicksal dich zu wichtgern Sorgen
ruft.
Du hast sein Grabmal nun durch Thränen gnug
beehret,
Regier, und nimm den Rang, der deinen Ruhm
vermehret.
Still dein beklemmtes Herz, befestge deinen Staat,
Der sich durch seinen Fall schon gnug erschüttert hat.
Such einen König aus für deine grosse Staaten
Und da am eifrigsten Taxil . . .

Axiane.

Der mich verrathen?

Alexander.

Ach! leg ihm, bitt ich dich, kein solches Laster bey,
Denn gegen dich weiß er nichts von Verrätherey.
Als seiner Länder Herr konnt er sich wohl entschliessen,
Dem Wetter zu entgehn, der Ruhe zu geniessen,
Sein Eid und seine Pflicht nahm dies Gesetz nicht an
Sich so zu stürzen, wie es Porus hat gethan.
Bedenk, daß dich Taxil verehrt und heftig liebet,
Und Alexander selbst für ihn sich Mühe giebet.
Du machst, wenn sich dein Herz zu dieser Wahl ent-
schließt,
Daß Indus und Hydasp durch dein Gebiete fließt,
Ja, daß für meinen Arm nichts wird zu schwer gefunden
Wenn deine Wohlthat sich mit dem Taxil verbunden.
Er kömmt. Ich hindre ihn in seinen Seufzern nicht,
Und geh, damit er frey von seiner Liebe spricht;

Es

Es ist mein Anblick so nicht fähig dich zu beugen,
Und ein verliebter Schluß verlanget keine Zeugen.
Ich stöhr euch nicht.

Dritter Auftritt.

Axiane, Taxil.

Axiane.

Komm her, der Prinzen größte Zier,
Monarch von Indien, man redet hier von dir,
Man streitet wider mich und meines Zornes Triebe,
Man sagt, dein Seufzen geh allein auf meine Liebe.
Es wüchse meine Glut nur mehr durch meinen Groll,
Ja, man will gar, daß ich dich wieder lieben soll.
Doch, weißt du auch, wozu dich diese Glut verbindet?
Weißst du, wie man den Weg zu meinem Herzen findet?
Bist du bereit . . .

Taxil.

Versuch mich, Königinn, sieh an,
Was über dieses Herz so süsse Hoffnung kann.
Was muß man thun?

Axiane.

Man muß von dieser Glut getrieben
Die Ehre stäts so sehr als Axianen lieben,
Durch grosse Thaten erst entdecken seine Pein
Und so, wie ich ein Feind von Alexandern seyn.

Man

Man muß den Tod nicht scheun, man muß sich Ruhm erwerben,
Erhitzt zum Streite gehn und siegen, oder sterben.
Sieh dich und Porus an, so siehst du offenbar,
Wer von euch meiner Lieb am meisten würdig war.
Taxil, mein Herze konnt die Wahrheit nicht vermeiden,
Den König mußt ich stäts vom Sklaven unterscheiden.
Ich hab ihn sonst geliebt, und beth ihn jezt noch an,
Doch, weil sein Unstern macht, daß ers nicht hören kann;
So wähl ich dich, daß du hiervon sollst Zeugniß geben,
Durch meine Thränen wird sein Ruhm beständig leben.
Ja, mitten in dem Schmerz bewegt es mich zur Lust,
Wenn ich ihn nennen kann, daß du es hören mußt.

Taxil.

So muß ich denn umsonst für eine Seele brennen,
Aus der man Porus Bild nie wird vertilgen können?
Verlacht ich auch um dich Gefahr und Tod und Schmerz,
So käm ich um, Prinzeß, und rührte nicht dein Herz.
Was könnt ich wol = = =

Axiane.

Du kannst noch meine Huld erlangen;
Wasch ab durchs Feindes Blut die Schuld, die du begangen.
Es lacht die Zeit dich an. Der todte Porus gar
Berufт zu seiner Fahn des Volks getreue Schaar.

Sein

Sein Schatten nur hält sie von ihrer Flucht zurücke,
Ja selbst die Deinigen beschämet ihr Geschicke;
Es saget ihre Stirn, daß sie voll Wuth und Dräun
Den grossen Schimpf, zu dem du sie erst zwangst, bereun.
Geh, unterhalt die Glut, mit der sie sich vereinet;
Räch unsre Freyheit, die sich zu erholen scheinet.
Laß dich als Schutzherr sehn für dein und meinen Thron,
Erwirb durch Tapferkeit das Recht zu Porus Kron.
Du schweigst? ich sehe dir schon das Gesicht erbleichen,
Und bey dem edlen Schluß dir Muth und Geist entweichen.
Vergebens sprech ich dir durch Wort und Beyspiel zu;
Du willst ein Sklave seyn? geh, seys, laß mich in Ruh.

Taxil.

Das ist zu viel; und wie! vergissest du vor Wüten,
Daß ich, wenn du mich zwingst, dir kann als Herr gebieten?
Daß ichs nicht leiden darf, daß mich dein Mund jezt schmäht,
Daß selbst dein Reich nebst dir in meinen Händen steht?
Daß nach der grossen Huld, die du von mir empfangen,
Ich könnte . . .

Axiane.

Ich verstehs, ich bin bey dir gefangen,
Du hoffest, daß mein Herz, von Furcht und Angst erregt,
Mit Zittern, auch nebst mir, sich dir zu Füssen legt.

Wohl-

Wohlan denn raube dich gezwungnen Gütigkeiten,
Laß Furcht und Schrecken nur mit dir mein Herz bestreiten,
Wag alles mir zur Quaal, und sprich, als ein Tyrann,
Weil gegen dich mein Haß nicht grösser werden kann.
Mit kurzem, mache nur die Drohungen zu Thaten!
Doch, deine Schwester kömmt, die wird dir besser rathen.
Leb wol, und wenn ihr Rath nebst meinem Wunsch gelingt,
So förderst du, daß man mich bald zum Porus bringt.

Taxil.

Viel lieber . . .

Vierter Auftritt.

Taxil, Cleofile.

Cleofile.

Gieb die Gunst der Falschen für verlohren,
Die unsrer Ruhe längst den ewgen Haß geschworen,
Der nichts als deine Quaal Vergnügen machen kann,
Vergiß . . .

Taxil.

Nein, Schwester, nein! ich bete sie noch an,
Ich liebte sie, sollt ich auch nichts bey ihr erwerben,
Und sollte gegen mich ihr Haß niemals ersterben.
Ja, ihrem Hasse, dir und mir selbst zum Verdruß
Gesteh ich, daß ich sie doch ewig lieben muß.

Und

Und endlich kann ich ihr den Zorn auch nicht verdenken;
Auf dich und auch auf mich muß ich die Schuld nur
lenken.
Ohn dich und deinen Rath, der mir nun wird zur Last,
Wär ich, wo nicht geliebt, doch weniger gehaßt.
Ich würde sie, ohn dich, von mir vertheidigt sehen,
Und zwischen Porus noch und mir im Zweifel stehen.
Und wankte ihre Wahl nur einen Augenblick,
Wär dieses nicht für mich ein höchst erwünschtes Glück?
Ich lebe nicht, kann ich nicht ihren Haß bewegen,
Ich muß der Grausamen mich gleich zu Füssen legen,
Ich eil, biet ihrem Zorn, was ich nur immer kann,
So gar auch wider dich und Alexandern an.
Wie eifrig ihr euch liebt, kann ich zwar leicht ermessen,
Doch kann ich meine Ruh für eure nicht vergessen.
Ich sehe nicht auf euch, ich muß mich glücklich sehn,
Und sollte alles gleich dadurch zu Grunde gehn.

Cleofile.

Geh dann und suche bald den Kampfplatz zu erreichen,
Und laß den starken Muth, der dich erhitzt, nicht
weichen;
Lauf und folg alsobald dem stäten Unbestand;
Es wartet Porus schon mit Waffen in der Hand.

Taxil.

Wie? Porus ist nicht todt? will er zum Streite
gehen?

Cleofile.

Er lebt, man kann es leicht aus seinen Thaten sehen.

Er

Er sah es zum voraus; man hat ihn todt gesagt,
Der Sieger hats geglaubt und weiter nichts gewagt:
Er kömmt und überfällt die allzusichern Schaaren,
Und stöhrt den Sieg, von dem wir falsch berichtet
waren.
Er kömmt, der Liebe Wuth treibt ihn zum Sterben an,
Wenn er sein Liebstes nicht dem Feinde rauben kann.
Die Undankbare hat dein ganzes Heer verführet,
Es folgt dem Porus nach, wie man aus allem spüret,
Geh, stehe Porus bey, den sie so heftig liebt,
Daß deine Großmuth ihr den Liebsten wieder giebt.
Leb wohl!

Fünfter Auftritt.

Taxil allein.

Taxil.

Wie? will das Glück, mich immerfort zu
schrecken,
Den Nebenbuhler, mir zur Marter, auferwecken?
Der soll die Augen sehn, die seinen Tod beweint,
Und da er todt, ihn mir noch vorzuziehn gemeint?
Nein, dieses ist zu viel. Wohlan, Taxil, laß sehen,
Wem diesen edlen Preis das Glück wird zugestehen,
Auf! daß nicht, da in mir ein träger Eifer wacht,
Man wider meinen Ruhm dem Streit ein Ende
macht!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alexander, Cleofile.

Alexander.

Wie? fürchst du Porus noch, da er die Flucht genommen?
Scheint mein erhaltner Sieg bey dir denn unvollkommen?
Nein, Porus trägt mein Joch, daraus kömmt er nicht mehr,
Mein mächtiger Befehl umschliesset ihn zu sehr.
Beklagen mußt du ihn, denn er kann nicht mehr schrecken.

Cleofile.

In eben diesem Stand kann Porus Furcht erwecken.
Der Ruff von seinem Muth und seiner Tapferkeit
Bewegte mich nicht so, als jezt sein Fall und Leid.
So lang als noch sein Arm ein mächtig Heer geführet
Hat mich sein Ruhm und Sieg durch keine Furcht gerühret.
Doch, Herr, da dieser Fürst besiegt vor dir erscheint,
So seh ich ihn schon an, als Alexanders Freund.

Alexander.

Nein, Porus darf nicht mehr nach dieser Würde streben,
Er hat sich zu viel Müh um meinen Haß gegeben.
Er weiß wohl, daß ich es mit Widerwillen that;
Jezt haß ich ihn so sehr, als ers verdienet hat.
Er muß ein Beyspiel seyn dem Ueberrest der Erden,
Des Krieges Unheil muß an ihm gerächet werden,
Ich muß ihn züchtigen, weil er nach Unglück ringt,
Und weil er selber mich, ihn zu bestrafen, zwingt.
Zweymal besiegt und sich von dir gehasset sehen ...

Cleofile.

Ich hasse Porus nicht, Herr, ich muß es gestehen.
Und wär es mir vergönnt von einer strengen Pflicht,
Zu hören, wie für ihn auch selbst sein Unglück spricht,
So sagt ich: daß er sey der gröste aller Prinzen,
Daß oft sein Arm gekämpft für unsere Provinzen,
Daß er gemeint, da er sich wider dich geregt,
Er sterbe würdiger, wenn ihn dein Arm erlegt,
Daß, wenn er nur den Ruhm im Streit erhalten könne,
Man seinen Namen stäts bey deinem Namen nenne.
Jedoch, da jezt mein Mund für diesen Helden spricht,
So seh ich des Taxils großmüthgen Wunsch zernicht.
So lange Porus lebt, kann er nicht Trost erwerben;
Sein Fall ist schon gewiß, vielleicht auch mein Verderben.
Ja, ja, erhält er nichts für seine Lieb und Treu,
So straft er mich wol gar und mißt die Schuld mir bey.

Und jezt, da du dein Herz in Krieg und Liebe theilest,
Von alten Siegen weg zu neuen Siegen eilest,
Wenn ich den Gangesstrom seh zwischen dir und ihm,
Wer hält alsdann zurück des Zornes Ungestümm?
Mein Herz wird fern von dir in Einsamkeit sich quälen.
Ach! würd er meiner Glut zu schweigen dann befehlen,
Wie würd alsdann dies Herz zerrissen und gekränkt?
Wo wird der Sieger seyn? dem ich es erst geschenkt?

Alexander.

Ach! dieses ist zu viel, wenn sich dies Herz ergiebet,
Verwahr ich es bey mir, was auch Taxil verübet,
Weit besser, als so manch von mir bezwungnes Land,
Das ich für dich erstritt und deiner würdig fand.
Nichts, als noch einen Sieg, dann will ich wieder kommen,
Dann ist mein größter Ruhm, daß ich dich eingenommen,
So dann werd ich dir selbst auf ewig unterthan,
Mach, daß dein Wink die Welt, wie mich, beherrschen kann.
Es giebt der Mallier sich gänzlich mir zu eigen,
Dem Ocean so nah darf ich mich ihm nur zeigen,
Als einen der dich liebt, als einen Herrn der Welt,
Dem schon so manches Volk mit Furcht zu Füssen fällt.
Noch mehr . . .

Cleofile.

Wie? Herr, häufst du denn immer Krieg mit Kriegen,
Willst du auch über die, jenseit der Erde siegen?

Willst du zum Zeugnisse der Thaten deiner Hand,
In deinem Joche sehn ein sich selbst fremdes Land?
Was wirst du dorten wohl für einen Feind erlegen?
Es ist dir nur ein wüst und öder Wald entgegen.
Wo sich des Himmels Licht nie mit der Welt vereint,
Und wo selbst die Natur gleichsam erstorben scheint.
Das Schicksal, welches dir ein Leben nicht mag gönnen,
Des schönen Lauf es nicht der Welt verstecken
können,
Erwartet dich allda, und senkt von Menschen weit
Zum wenigsten dein Grab in die Vergessenheit,
Folgt dir wohl nach, was noch von einem Heer geblieben,
Das zwanzigmal ergänzt noch mehrmal aufgerieben?
Dein Volk, wenn man es sieht, bedauret man mit
Recht,
An hundert Orten ward es mehr, als halb, geschwächt.
Ihr Seufzen giebt dir ja genugsam zu verstehen. = = =

Alexander.

Sie brechen eilend auf, so bald sie mich nur sehen.
Ein Herz, das murrend jezt, durch Müssiggang
verführt,
Die Wunden zählt, wird gleich, durch meinen Wink
gerührt,
Von neuem Muth belebt, sein Murren selbst verfluchen,
Und wird vor mir den Sieg nach neuen Wunden
suchen.
Taxil indessen kann nur auf mein Wort beruhn,
Sein Nebenbuhler soll ihm keinen Schaden thun.

Ich gebe dir mein Wort, und hab es schon gegeben.

Cleofile.

Hier kömmt die Königinn.

Zweyter Auftritt.

Alexander, Axiane, Cleofile.

Alexander.

Porus ist noch am Leben,
Der Himmel selbst erhört dein Wünschen, Königinn,
Und schenkt ihn dir.

Axiane.

Er nimmt ihn mir auf ewig hin.
Die mindste Hofnung weicht von mir in meinem Leiden,
Sein Tod war ungewiß, jezt ist er nicht zu meiden.
Er wagt sich in den Tod, vielleicht mich noch zu sehn,
Vielleicht eilt er ihm zu um mir noch beyzustehn.
Doch, was kann er allein, da ihn ein Heer bestreitet?
Umsonst hat ihn der Muth in diesen Kampf begleitet.
Wenn gleich sein grosses Herz der Völker Muth erweckt,
So wird des Siegers Feld umsonst durch sie bedeckt.
Sein Muth sinkt doch zulezt, wenn er wird fallen müssen,
Auf so viel Leichen hin, die ihm den Weg verschliessen.
Wär es mir nur vergönnt den Kampfplatz noch zu sehn,
Wenn ich mich ihm gezeigt, in meinen Tod zu gehn!

Taxil hält mich hier auf, der Frevler geht mit Freuden
Und will sein falsches Aug am Blut des Helden
weiden.
Er geht, zu sehn, wie er schon mit dem Tode ringt,
Wo ihn sein feiges Herz noch nicht zurücke bringt.

Alexander.

Nein, schönste Königinn, ich sorge für sein Leben,
Er selbst wird, wenn er kömmt, davon Versichrung
geben.
Du wirst ihn sehn.

Axiane.

Wie? du? du selber sorgst für ihn?
Der Arm, der ihn erdrückt, will ihn dem Fall entziehn?
Von Alexanders Hand soll ich sein Leben hoffen,
Doch, was für Wunder sind von dir nicht einge-
troffen!
Ja, ich erinnre mich, du selbst versprachst mirs, Herr,
Wenn Alexander siegt, so hasset er nicht mehr.
Vielmehr war auch der Held dir jederzeit gewogen;
Die Ehr hat ihm, wie dir, die Waffen angezogen.
Dein Muth reizt ihn, daß er zum Streite sich ent-
schloß
Und du bekriegtest ihn zu seiner Rettung bloß.

Alexander.

Sein wiederholter Trotz, der meinen Zorn verachtet,
Verdienet, daß man ihn mehr zu bestrafen trachtet;
Es scheinet, daß sein Stolz im Fallen höher steigt;
Allein, es weicht mein Zorn, ich bin ihm noch geneigt.

Ich lege hiermit ab den Haß und das Verstellen,
Von meiner Rache mag Taxil das Urtheil fällen,
In dessen Wahl beruht sein Leben und Verlust,
Kurz: er ist es allein, den du gewinnen mußt.

Axiane.

Ich sollt um meinen Schutz fußfällig vor ihm flehen?
Wie? durch Taxilens Gunst sollt ich mich glücklich sehen?
Wie? Herr, begehrest du, daß Porus in der Noth
So schnöden Beystand sucht? dein Haß schwur ihm den Tod;
Du suchtest ihm sonst nichts, als Unglück zu bereiten;
Wie leicht läßt sich ein Herz, das Ehre liebt verleiten!
Mein Herz vergaß den Zorn, es glaubte dir zu leicht,
Preißt Tugenden an dir, die du noch nie gezeigt.
Bewafne deinen Stolz, thu deiner Wuth ein Gnüge,
Beflecke durch mein Blut den Schluß so schöner Siege,
Da du schon manchem Feind bisher sein Glück gebahrst,
So stürz den einzgen, dem du Rettung schuldig warst.

Alexander.

Wohl! liebe Porus dann, befördre sein Verderben,
Schlag alle Gnade aus, die du noch kannst erwerben.
Denk, daß dein Mitleid dich nicht hintergehen kann,
Doch, wenn er endlich fällt, so klage dich nur an.
Er kömmt, ich bin bereit, ihn selbst um Rath zu fragen,
Er soll von seinem Glück den Ausspruch selber sagen.

Dritter Auftritt.

Alexander, Porus, Axiane, Cleofile, Hephästion, Gefolge.

Alexander.

Nun, Porus, sieh die Frucht, die aus dem Stolze rührt,
Wo ist nun der Erfolg? das Glück das dich verführt?
Der ungezähmte Muth ist endlich doch geschwächet
Und mein verletzter Ruhm wünscht sich von mir gerächet.
Dich kann nichts retten; doch, ich thu noch, was ich kann,
Noch biet ich dir die oft verworfne Gnade an;
Die Königinn allein sucht sie zu hintertreiben,
Sie suchet deinen Tod, um dir getreu zu bleiben;
Aus grosser Liebe spricht sie dir das Leben ab,
Damit des Liebsten Nam ihr bleibe bis ins Grab.
Erkaufe nicht so hoch den Ruhm, der dir nichts bringet,
Leb, und vergönne, daß Taxilens Wunsch gelinget.

Porus.

Taxilens?

Alexander.

Ja.

Porus.

Sehr wohl! ich lobe deinen Rath,
Weil er nicht weniger um dich verdienet hat.

Er ist es, der den Sieg mir aus der Hand gerissen,
Die Schwester dir geschenkt, verkauft Ehr und Gewissen,
Mich dir geliefert hat. Was dein Herz immer kann,
Vergilt nicht eine Gunst, die er für dich gethan.
Allein, den Sorgen wußt ich klüger vorzubeugen,
Geh hin, und laß ihn dir todt auf der Wahlstadt zeigen.

Alexander.

Taxil?

Cleofile.

Was hör ich?

Hephästion.

Ja, ich hab ihn todt gesehn,
Und seines Schicksals Wuth ihn selbst entgegen gehn.
Porus war schon besiegt; allein, an statt sein Leben
Zu schützen, oder sich den Feinden zu ergeben,
Fiel er die Schaaren an, und seiner Todten Zahl
Lag ausgestreckt vor ihm und um ihn, wie ein Wall.
Wo, als in einer Burg er seinen Muth ließ sehen,
Bereit dem ganzen Heer allein zu widerstehen.
Sein Arm, der Furcht und Tod in seinen Streichen führt,
Legt alles in den Staub, was er zu nahe spührt.
Ich schonte ihn noch stäts, bis daß von meinen Streichen
Ich seine Macht geschwächt und seinen Muth sah weichen.
Hierauf fand sich Taxil auf diesem Wahlplatz ein,
Halt ein, sprach er, der muß nur mein Gefangner seyn.

Es

Es ist um dich geschehn, nichts rettet hier dein Leben,
Stirb, oder schwöre, mir die Königinn zu geben.
Durch dieses Wort entbrannt, erholte Porus sich,
Hub wieder auf den Arm, der schon den Streichen wich.
Er suchte seinen Feind mit Augen, die nichts scheuen,
Hör ich Taxilen nicht, sprach er, den Ungetreuen?
Der Liebste, Vaterland und mich verrathen hat?
Nimm, Axianen nur hinfort an meiner statt;
Nimm, Feiger, diesen Schatz, ich will dir gerne weichen,
Doch muß dein Arm zuvor mein Haupt ihr überreichen,
Komm . . . hier erhitzte sich der Nebenbuhler Muth,
Sie fielen auf sich los mit ungezähmter Wuth.
Wir widersetzten uns dem rasenden Beginnen,
Doch, Porus konnte auch durch uns den Weg gewinnen.
Erreicht Taxilen, stößt und trift ihn durch die Brust.
Vergnügt an diesem Sieg ergiebt er sich mit Lust.

Cleofile.

So ist es, Herr, nur ich muß mich dabey beklagen,
Und deiner Waffen Last muß ich alleine tragen.
Taxil hat sich umsonst des Beystands werth gemacht,
Dein Ruhm hat ihm allein den Untergang gebracht.
Nutzt Alexanders Gunst ihm etwas in der Erden?
Ohn ihn zu rächen, Herr, soll er begraben werden?
Du leidest, daß allhier der, so den Streich vollführt,
Vor dir und mir zugleich darüber triumphirt?

Axiane.

Ja, König, ja ich selbst muß Mitleid mit ihr tragen,
Erhör ihr Weinen doch, denn sie hat Recht zu klagen.
Sie wendt die Müh umsonst, ihn zu erhalten an,
Sie macht umsonst den feig, den sie nicht retten kann.
Zwar Porus suchte nicht Taxilen zu erlegen,
Er rannte von sich selbst dem billgen Zorn entgegen.
Warum ließ er sich denn in Porus Streit mit ein?
Kam er ihn von der Macht des Siegers zu befreyn?
Es sollte hier durch ihn in seiner Noth vergehen
Ein Fürst, den selbst der Sieg mit Ehrfurcht angesehen.
Doch, warum mach ich euch bey diesem Vorwand roth?
Was forderst du, noch mehr? genug, Taxil ist todt.
Wohlan, Herr, laß ihm nur dies grosse Opfer schlachten,
Auf! räche dich! doch mußt du mich auch schuldig achten.
Ja, Porus, ja, mein Herz theilt sich nie, wenn es liebt,
Der König weiß es schon, Taxilen hats betrübt.
Du hast es nie gewußt, jezt kann ich dirs gestehen,
Und kann um so viel mehr erfreut zum Tode gehen.

Porus.

Jezt, König, ist es Zeit, fang deine Rache an,
Du siehst, was ich besiegt, im Fallen noch gethan.
Fürcht Porus, fürcht den Arm, des Waffen du zerbrochen,
Der mitten in dem Heer noch seinen Fall gerochen.
Glaub, daß mein Name blos dir neue Feind erweckt,
Und hundert Könige, die jezt ihr Joch versteckt.

Er-

Erstick in meinem Blut so vieler Kriege Saamen,
Bewahr bis an den Rand der Welt des Siegers Namen,
So wirst du nirgends doch, ein Herz, wie meines sehn
Dir unterthänig seyn, den Sieg dir zugestehn.
Auf! sprich, ich bin dir nicht zu schmeicheln hier erschienen,
Laß sehn, wie du dich pflegst des Sieges zu bedienen?

Alexander.

Ich sehe, Porus, daß nichts deinen Hochmuth bricht,
Du drohst mir noch und weichst dem Schicksal selber nicht.
Du machst den Sieg mir schwer, und streitig Ruhm und Ehre,
Dein Nam ist furchtbarer, als ganze Kriegesheere?
Ich muß vor selbigem mich schadlos halten; sprich,
Wie willst du, daß ich dir begegne?

Porus.

Königlich.

Alexander.

Wohlan, so soll es dann auch königlich geschehen,
Ich will an meinem Sieg nichts unvollkommnes sehen,
Du hast es so verlangt, du sollst befriedigt seyn.
Regier, ich räume dir die Länder wieder ein;
Nimm Axianen dann und meine Gunst zusammen,
Zu diesem süssen Band will ich euch zwey verdammen.

Nach

Nach so viel Königen lebt und regiert allein,
Bis an des Ganges Strand sollt ihr gehorsam seyn.

Zu Cleofilen.

Prinzessinn, denk, will dies die Ruh dir unterbre-
chen,
Daß Alexander sich auf die Art pflegt zu rächen.
Ich liebe dich, dein Schmerz muß mir ans Herze
gehn,
Ich wünsch an tausenden dein Leid bestraft zu sehn.
Allein, du würdest selbst als ein Verbrechen schätzen
Des Feindes Tod, der sich nicht mehr kann widersetzen.
Mit Porus Leben nähm auch meine Ehre ab,
Er stieg als im Triumph, als Sieger in das Grab.
Erlaube meinem Ruhm, so weit er kann, zu steigen
Und meine Tugenden, dir, wie sie sind, zu zeigen.
Laß Porus herrschen, der von mir die Kron erhält,
Und du gebiete dann dem Ueberrest der Welt,
Laß diese Würde dich zu andrer Neigung weisen,
Daß man im Anfang gleich dein Regiment kann
preisen.
Vergiß bey deinem Glanz, der dich erheben will,
Den Zorn, den du gehegt, als Schwester des Taxil.

Axiane.

Prinzessinn, ja regier, ich selber muß bekennen,
Daß, der dich liebet, sey der größte Held zu nennen.
Lieb und genieß das Glück, das dein Vergnügen
mehrt.
Weil diesen, den du liebst, die ganze Welt verehrt.

Po-

Porus.

Bisher zwang mich die Welt, die du in Furcht gesetzet,
Daß ich dein Waffenglück bewundernswerth geschätzet,
Doch jezund zwingt mich nichts, ich muß es frey gestehn
An dir mehr Tugenden, als an mir selbst zu sehn.
Ich übergebe mich, du hast mich überwunden,
Nachdem ich deinen Ruhm der Tugend gleich befunden.
Geh, Herr, und binde nun an dein Gesetz die Welt,
Sie soll es sehn, daß es selbst Porus mit dir hält.
Ich folge dir, und will vor allen mich bestreben
Ihr einen Herrn, der dir an Grösse gleich, zu geben.

Cleofile.

Was sag ich wohl, da mir der Schmerz das Herze bricht?
Ich murre wider dich und deine Tugend nicht;
Du giebst dem Porus jezt aufs neue Kron und Leben.
Ich glaube, daß es dir der Ruhm selbst eingegeben.
Doch, in dem Leid, das mich bey meinem Unglück nagt,
Vergönne, daß mein Herz jezt schweigt, und sich beklagt.

Alexander.

Ja, laß uns Königinn, den treuen Freund beweinen!
Laß unsern Eifer jezt aus unserm Leid erscheinen,
Bis daß ein prächtig Grab der Welt ein Zeugniß giebt,
Wie sehr du ihn beklagt, wie sehr ich ihn geliebt.

Ende des Trauerspiels.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Racine, Jean,

Alexander in Indien ein Trauerspiel von 5 Aufzügen

Wien 1760

P.o.gall. 1801
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10096517-1
VD18 14690225-001